

Wie hat mein Großvater den Ersten Weltkrieg erlebt?

Inhaltsverzeichnis

- 1. Zur Einführung: Themenwahl und Quellen**
- 2. Biographie meines Großvaters Peter Söntgerath**
- 3. Wie mein Großvater den Krieg von der Heimat aus erlebte (1914-1916)**
 - 3.1 Kirchliche Pfarrgemeinde und Vereine
 - 3.2 Katholischer Arbeiterverein
 - 3.3 Marianische Sodalität
 - 3.4 Sprüche und Verse auf Feldpostkarten
 - 3.5 Feldpost an meinen Großvater 1914
 - 3.6 Feldpost an meinen Großvater 1915
 - 3.7 Feldpost an meinen Großvater 1916
- 4. Inhalte der Feldpostkarten und Briefe aus dem Album meines Großvaters von 1916-1918 und seine Tagebuchaufzeichnungen von August 1916-Dezember 1918**
 - 4.1 Erläuterungen zur Entstehung des Tagebuches
 - 4.2 Erläuterungen zum chronologischen Aufbau aus Tagebuch , gesendeter und empfangener Post.
 - 4.3 Kurzbericht der Kriegseinsätze meines Großvaters anhand des Militärpasses
 - 4.4 Aus dem Kriegstagebuch meines Großvaters Peter Söntgerath
 - 4.4.1. Verlegung zum Truppenübungsplatz Oberhoffen/Elsaß, 2. August 1916
 - 4.4.2. Versetzung zur Infanterie- Ersatztruppe Beverloo/Belgien,12.09.1916)
 - 4.4.3. Einsatzgebiet Lothringen,3. November 1916 - 17.April 1917)
 - 4.4.4. Einsatzgebiet um Laon ,nahe der Aisne, 17. April - 19. Mai 1917
 - 4.4.5. Einsatzgebiet Lothringen, 20.Mai -20.September 1917)
 - 4.4.6. Verlegung an die Ostfront nach Galizien und Rückverlegung an die Westfront 22. September – 14. Oktober 1917,
 - 4.4.7. Einsatzgebiet Douai bei Arras , 31. Oktober 1917 - März 1918
 - 4.4.8. Einsatzgebiet Ypern, März- September 1918
 - 4.4.9. Einsatzgebiet Woevre- Ebene
 - 4.4.10. Einsatzgebiet Champagne

5. Nach dem Krieg

- 5.1 Tagebuch vorderer Teil
- 5.2 Haltung meines Großvaters zum Krieg
- 5.3 Buchkauf
- 5.4 Vergleich zu anderen Soldaten
- 5.5 Veteranentreffen

6. Fazit

7. Dank

8. Quellen-und Literaturverzeichnis

1. Zur Einführung: Themenwahl und Quellen

Nach dem Tode meiner Mutter im Jahre 2010 (Vater starb 1994) nahm ich mir vor, Unterlagen ihres Vaters, also meines Großvaters, die er vom Ersten Weltkrieg aufbewahrt hatte, zu ordnen. Ich fand ein Tagebuch und viele Postkarten, Fotos und Briefe, die mein Großvater geschrieben oder empfangen hatte. Während dieser Aufarbeitungszeit 2012 – 2013, stieß ich im Vorlesungsverzeichnis -Studium im Alter- der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster auf das von Frau Dr. Jüttemann ausgeschriebene Seminar: Forschendes Lernen – Erster Weltkrieg. Das Thema „Die Haltung der Bevölkerung zum Ersten Weltkrieg in Westfalen“ sprach mich an und ich beschloss, in das schon ein Semester laufende Seminar einzusteigen und zu erforschen, wie mein Großvater den Ersten Weltkrieg erlebt hat. Zusätzlich zu den Quellen, die mein Großvater hinterlassen hat, konnte ich in verschiedenen Archiven, dem Bistumsarchiv in Essen, dem Stadtarchiv in Bochum, dem Archiv der Katholischen Arbeiterbewegung in Köln und dem Pfarrarchiv St. Joseph Wattenscheid einige Schriften einsehen, die mir halfen, das kirchliche Leben, das meinen Großvater so geprägt hat, zu rekonstruieren. Ergänzende Literatur verschiedener Autoren zum Ersten Weltkrieg trug ebenfalls motivierend dazu bei, trotz des hohen Zeitaufwandes das Projekt in Angriff zu nehmen.

Bei allem historischen Interesse berührte mich insbesondere die erlebte Wirklichkeit meines Großvaters Peter Söntgerath während des Ersten Weltkrieges. Seine Kriegserlebnisse sollten daher Thema meines Projektes werden, das sehr mühevoll und zeitaufwendig war. Ich kannte meinen Großvater Peter Söntgerath noch gut, ab und zu erzählte er von schrecklichen Erlebnissen, jedoch nie sehr ausführlich. Gerne ging er durch die Natur, war Mitglied im Kirchenchor, und ich kann mich erinnern, dass er Kriegsberichten aus vergangener Zeit ablehnend gegenüberstand. Seine Zufriedenheit bewahrte er sich im höheren Lebensalter. Gerne rauchte er Zigarre, dichtete Verse, die er in ein Büchlein schrieb. Als mein Großvater starb, war ich 22 Jahre alt. Mit Mühe ist es mir gelungen, die

Kriegserlebnisse meines Großvaters

Unterlagen meines Großvaters zu sichten und die alte deutsche Schrift in unsere heutige Schrift lesbar zu übertragen. Ich möchte meiner Familie, vor allem der nächsten Generation, diesen wertvollen Nachlass weitergeben. Für mich war es emotional berührend, anhand der Frontlinien die Eintragungen meines Großvaters in seinem Tagebuch nachzuvollziehen, aber auch Korrespondenz zwischen Front und Heimat zu betrachten. Da mein Großvater erst 1916 eingezogen wurde zum militärischen Einsatz, ist die Post, die er 1914 bis 1916 bekommen hat, auch aufschlussreich. Zu den Aufzeichnungen meines Großvaters fand ich Fotos aus Kriegsgebieten mit kurzen Kommentaren. Einige Briefe, die erwähnt wurden, waren nicht mehr vorhanden. Großvaters Militärpass zeigt, dass er als Landsturmpflichtiger des Bundesstaates Preußen, Jahresklasse 1916, seinen Dienst antreten musste. Erste Erfassung war bereits im Jahre 1911 im Kreis Gelsenkirchen, Regierungsbezirk Arnsberg, Musterung 1914, Zurückstellung, da Lokomotivführer, bis 1916.

Meine Fragestellung ist folgende: Was hat seine Sicht auf den Krieg geprägt? Wie hat er durchgehalten und was gab ihm Halt? Hat sich seine Einstellung verändert? Gibt es Vergleiche zu anderen Soldaten? Was schrieb er seiner Familie und was in sein Tagebuch? Warum schrieb er den Verlauf ab seinem Gestellungsbefehl so genau auf? Im Militärpass sind alle Eintragungen noch gut zu lesen und stimmen mit denen meines Großvaters Peter Söntgerath überein.



Abb.: Mein Großvater Peter Söntgerath 1916 ¹

¹ Alle Abbildungen in diesem Beitrag befinden sich, soweit nicht anders vermerkt, im Privatbesitz der Autorin.

2. Biographie

Mein Großvater wurde am 13. Dezember 1889 als ältestes Kind in Wattenscheid, Kreis Gelsenkirchen geboren, es folgten noch fünf Geschwister. Er erhielt bei der Taufe in der katholischen Propsteikirche Sankt Gertrud von Brabant den Namen Peter, wie auch schon sein Vater Peter Söntgerath. Die Familie des Vaters war aus dem Siegburgkreis ins aufstrebende Ruhrgebiet gezogen, um Arbeit zu finden. Der Vater arbeitete auf der nahegelegenen Zeche Hannover als Oberkesselwärter und war zudem Verwalter in dem Mietshaus, das auch der Familie eine Wohnung bot. Peter jun. besuchte die Volksschule und nach seinem Abschluss begann er eine Ausbildung zum Maschinisten, heute Schlosser, auf der Zeche Centrum im neu erstandenen Gebiet „Auf der Heide“ der Stadt Wattenscheid. Von 1903 bis zum Rentenalter blieb er mit Unterbrechung durch den Krieg dort, größtenteils als Lokomotivführer, zu dem er ausgebildet wurde, und als der er die Kohlenzüge von Wattenscheid bis Essen und weiter fuhr. Sein ganzer Stolz war, all die Jahre unfallfrei gefahren zu sein.



Abb.: Mein Großvater Peter Söntgerath (hintere Reihe 1. v. rechts) mit Eltern und Geschwistern um 1914

Die Familie besuchte die sonntäglichen Gottesdienste, der Vater sang im Kirchenchor und die Mutter gehörte dem Mütterverein an. Mein Großvater gehörte der Marianischen Sodalität an, Frauen und Männer waren zu der Zeit noch getrennt unterwegs. Es gab monatliche Treffen, die auch protokolliert sind. Vorträge zur Erbauung und sittlichen

Ermahnung standen auf dem Programm. Das Rosenkranzgebet wurde besonders gepflegt und Wallfahrt nach Neviges ist von meinem Opa bezeugt. Ein Geistlicher Präses stand der Marianischen Sodalität vor. Innerhalb dieser Sodalität gab es auch eine Gesangsabteilung, in der mein Großvater mitwirkte.

Im Wohnviertel der Familie „Auf der Heide“ erfolgte der Kirchenneubau „St. Josef“, in der Nähe der Zeche Centrum. Die Abpfarrung von der Urgemeinde zog sich über viele Jahre hin, nach und nach entstand ein reges Vereinsleben auch in der neuen Kirchengemeinde. Familie Söntgerath war auch hier eingebunden. Vater Peter war Gründungsmitglied des Kirchbauvereins, der alle Vereine, die entstanden, koordinierte. Peter jun., also mein Großvater fühlte sich dem Katholischen Arbeiterverein verbunden. Die sozialen Fragen wurden unter den Bergleuten diskutiert, mein Großvater tendierte zur Centrumspartei. Der Wohnungsbau wurde vorangetrieben, sodass die Arbeiter in der Nähe der Zeche auch wohnen konnten. Bei all dem Aufschwung konnte an die Zukunft gedacht werden.



Abb.: St. Josef-Pfarrkirche, Wattenscheid um 1930



Abb.: Zeche Centrum, Wattenscheid um 1910

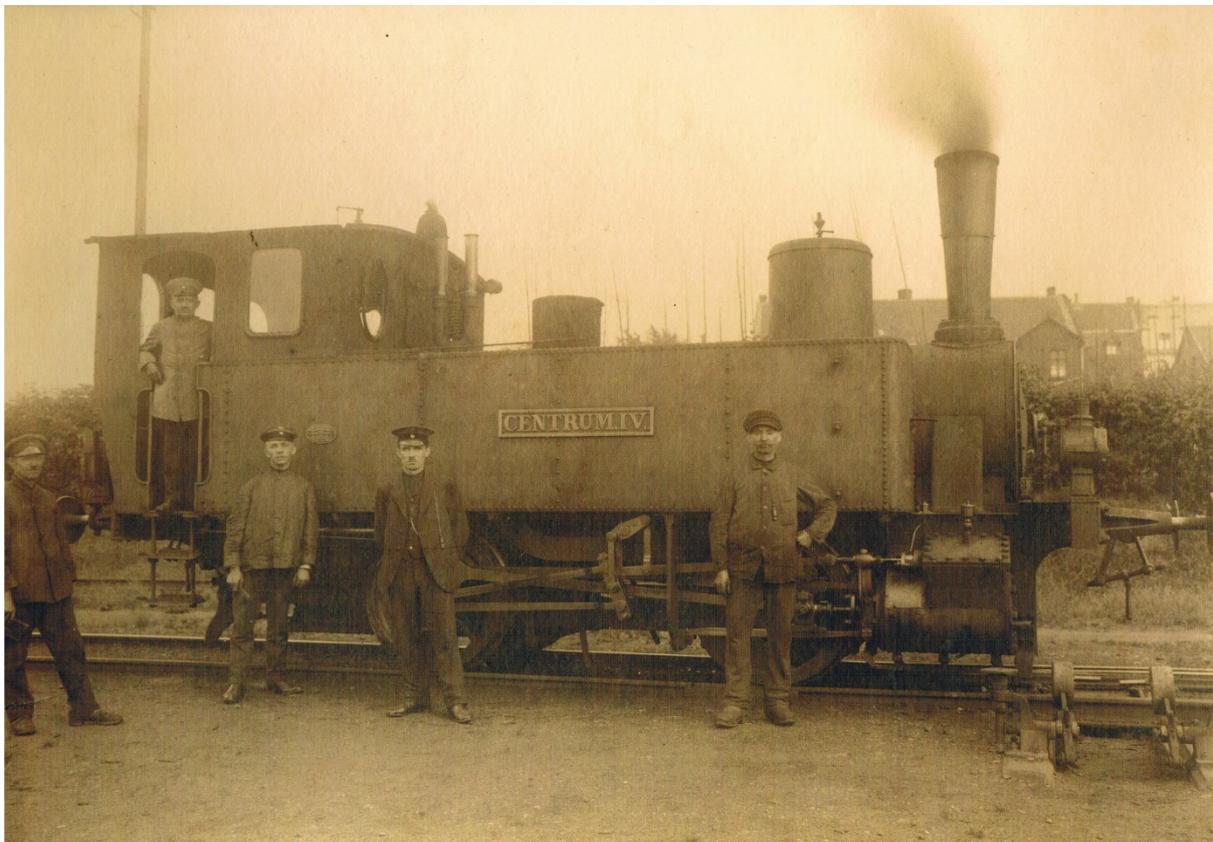


Abb.: Großvater Peter Söntgerath auf „seiner“ Lok mit Arbeitskollegen

Im Jahre 1911, also mit 21 Jahren, wurde Großvater das erste Mal erfasst von der Militärbehörde. Er hatte Glück, wie er sagte, konnte auf seiner geliebten Lokomotive bleiben. Der Kirchbauverein lud regelmäßig zu Vorträgen ein², die von einem Geistlichen gehalten wurden. Die Treue zum Deutschen Kaiser, die in den Vorträgen geäußert wurde und die mein Opa mit anderen teilte, ließ daher kaum Zweifel aufkommen an dessen politischen Entscheidungen. In den wirtschaftlichen und kirchlichen Aufschwung hinein erfolgte die Mobilmachung. Dem Befehl des Kaisers, der vor Gott und seinem Gewissen gehandelt hatte, wurde Folge geleistet. Während die ersten Männer Wattenscheids in den Krieg zogen, sei es militärpflichtig oder freiwillig, wurde mein Großvater nach seiner Musterung und Zuordnung zum Landsturm zunächst zurückgestellt.

Von Freunden, die bereits im Felde als Soldat für Volk und Vaterland im Einsatz waren, bekam er die erste Post. Die Eltern hofften darauf, dass der älteste Sohn nicht in den Krieg ziehen musste, trug er auch mit zum Unterhalt der Familie bei. 1916 kam doch der Einberufungsbefehl und mein Großvater entzog sich nicht der Militärflicht. Zwiespalt der Gefühle, als Christ dem Krieg zuzustimmen, beschäftigten meinen Opa, zur Verteidigung des Vaterlandes sah er sich dann eher in der Opferrolle. Die Geistlichen waren als Vorbild in Glaubens- und Gewissensfragen Ratgeber. So zog auch mein Großvater letztendlich in den Krieg gegen Feindesland. Von 1916 bis 1918 war er an der Westfront an unterschiedlichen Frontabschnitten im Einsatz, nur ein kurzer Einsatz verschlug ihn auch an die Ostfront. Nach schweren Einsätzen in diesen Jahren kam mein Großvater ohne größere Verletzungen in die Heimat zurück. Der Krieg war auch hier nicht spurlos vorübergegangen. Die Lebensmittelknappheit hatte in der Familie Folgen, Hungerzeiten brachten körperliche Schwäche und die kleinste und jüngste Schwester erkrankte an Kinderlähmung. Atemwegserkrankungen hatten drei Geschwister. Der jüngste Bruder verstarb 1918 an einem Lungenleiden. Bei all diesen Sorgen hielt die Familie im Glauben zusammen.

Mein Großvater hatte eine Frau kennengelernt, meine spätere Großmutter. Die Familien kannten sich und auch in der Familie meiner Großmutter waren zwei Brüder zum Kriegsdienst eingezogen, sie fielen für „Volk und Vaterland“. Mein Großvater fand das Grab des älteren Bruders und konnte der Familie eine Fotografie mitbringen. Nach dem Krieg nahm mein Opa die Arbeit auf der Zeche Centrum wieder auf und war bis zum Rentenalter als Lokomotivführer tätig. 1923 heiratete er seine langjährige Verlobte, Gertrud Meise.

Gemeinsam bezogen sie eine Neubauwohnung in einem Wohnviertel, das nicht weit von der Arbeitsstelle und dem Elternhaus meiner Großmutter entfernt lag. In dessen großem Anwesen durften sie sich ein Gärtchen anlegen und für Gemüseanbau nutzen.

² Pfarrgemeinde St. Joseph Wattenscheid: Zwischen B1 und Monte Schlacko: S. 85



Abb.: Meine Großmutter Gertrud Söntgerath,
geb. Meise um 1915



Abb.: Haus Elisabethstraße 44,
Wattenscheid um 1924; Wohnung
meiner Großeltern im 2. Stock

1924 wurde die einzige Tochter, meine Mutter geboren. Die Inflationszeit brachte wieder Entbehrungen mit sich, meine Oma half gelegentlich in einem Schmuckgeschäft aus und auch in der Familie.



Abb: Teil des Elternhauses (Baujahr um 1850) meiner Großmutter Gertrud Meise und ihrer 8 Geschwister in Wattenscheid



Abb: Eltern meiner Großmutter Gertrud Meise im Garten ihres Hauses um 1925

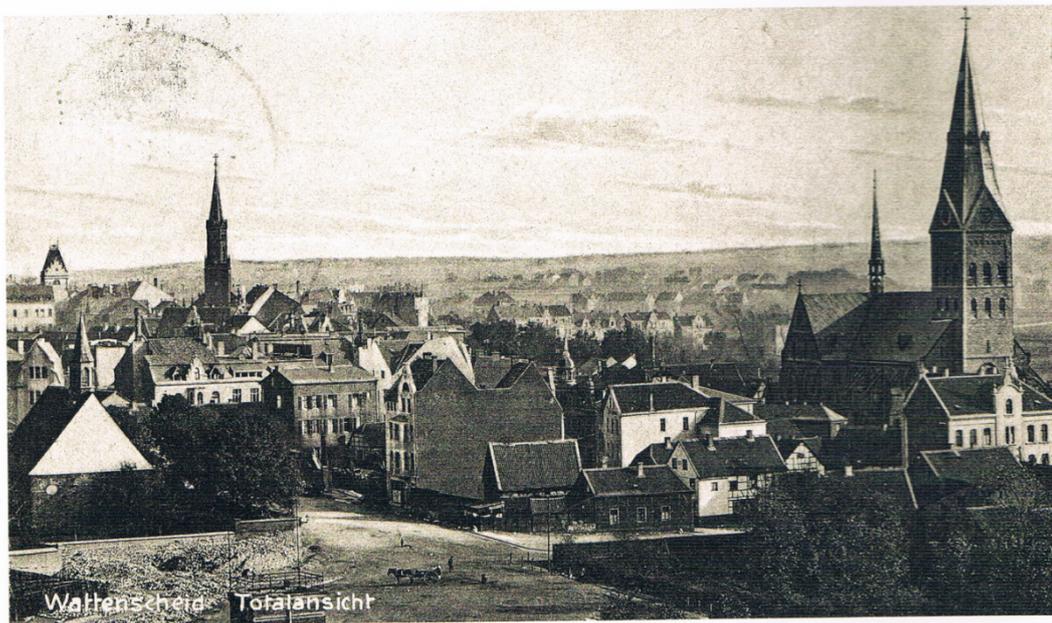


Abb: Wattenscheid um 1930

Mit seinen Eltern und Geschwistern Söntgerath pflegte mein Großvater guten Kontakt, vor allem musikalisch. Er blieb nach dem Krieg dem Chorgesang in der Propsteikirche treu, gemeinsam mit seinem Vater und zwei Schwestern.



Abb.: Cäcilienchor der Propsteikirche Wattenscheid um 1936

In der Zeit der Hitlerdiktatur verweigerte mein Opa den Hitlergruß, traf sich nach wie vor mit seinen Kriegsveteranen aus dem Ersten Weltkrieg und ergriff Partei für seine jüdischen Freunde, musste mit Verhaftung rechnen, kam aber mit einer Abmahnung davon.



Abb: Mein Großvater Peter Söntgerath um 1936



Abb: Meine Großmutter Gertrud Söntgerath, geb. Meise um 1936 im Garten ihres Elternhauses

Der Zweite Weltkrieg brachte Zerstörung, auch das Haus, in dem meine Großeltern bis zum Auszug wohnten, wurde durch Brandbomben beschädigt.



Abb.: Silberhochzeit meiner Großeltern 1948

Meine Mutter lernte meinen Vater im Zweiten Weltkrieg als Soldat kennen durch einen Aufruf in den weiterführenden Schulen, an die Soldaten aus der Heimat Päckchen zu schicken. So entwickelte sich eine langjährige Brieffreundschaft, aus der mehr wurde. 1951 heirateten sie und Mutter zog zu unserem Vater ins Münsterland. 1952 wurde ich geboren. Die Eltern bauten ein Haus und 1956 wurde meine Schwester geboren. Gerne verbrachten wir als Kinder unsere Ferien bei den Großeltern im Ruhrgebiet. Mein Großvater war im Kirchenchor der Propsteikirche aktiv und interessierte sich stets für die Katholische Arbeiterbewegung in der Sankt Josef Gemeinde.

Bis zu seinem Umzug zur Tochter und Familie ins Münsterland im Jahre 1965 blieb er in der Gemeinde aktiv. Zu der Zeit war ich 13 Jahre alt und meine Schwester 9 Jahre. Stadt und Landleben waren unterschiedlich und doch liebte mein Großvater die ländliche Ruhe. Er ermahnte uns stets, Frieden zu halten, und seine Herzlichkeit ist mir in Erinnerung. Nach Bestehen meines Führerscheins konnte ich meinen Großvater hin und wieder ins Ruhrgebiet fahren.



Abb.: Die noch lebenden Geschwister Josefine, Johanna (Sr. Maria Beatrix) und Magdalene meines Großvaters Peter Söntgerath im Oktober 1951

Meine Großmutter verstarb 1971, Großvater 1975 im Alter von 85 Jahren. Besuche seiner Geschwister und Verwandten sind mir noch im Gedächtnis. Mein Großvater war nicht groß, eher klein, aber mit einem großen Herzen. Er hatte mit sich und der Welt Frieden geschlossen, den Ersten Weltkrieg überlebt und wollte über diese schreckliche Zeit nicht mehr nachdenken. Seine Gedanken konnten wir nur erahnen. Manchmal hielt er sich die Ohren zu, Lärm konnte er nicht ertragen. Die Neuerfindung Fernsehen duldet er lange nicht in seiner Wohnung. Sendungen mit Schießerei schaute er generell nicht an und sagte: „Ihr habt den Krieg noch nicht erlebt!“

Täglich las er die Tageszeitung und interessierte sich auch für die Neuigkeiten, die es in seiner Heimatstadt Wattenscheid gab. Sein Interesse an der Katholischen Arbeiterbewegung teilte er mit meinen Eltern, die Mitglied waren und die Zeitschrift des Verbandes „Kettelerwacht“ bezogen. Auch bei uns im Münsterland verbrachte er gerne Zeit im Garten, er freute sich an der Natur und machte weite Spaziergänge. Am Sonntag stand der Kirchgang an erster Stelle. An seinem Anzug befestigte er seine Taschenuhr, die in Familienbesitz blieb. Frühschoppen, der Sonntagsbraten und ein Stückchen Kuchen zum Nachmittagskaffee gehörten dazu. Gerne gönnte sich mein Großvater eine gut abgelagerte Zigarre, wochentags waren es Stumpfen. Der Geruch zog durchs ganze Haus. Gerne sang er und es freute ihn, dass die ganze Familie musikalisch war, auch das ein und andere

Kriegserlebnisse meines Großvaters

Instrument spielte. Unter vielen Liedern wurde das Lied „Auf Christen singt festliche Lieder“ immer gesungen und hielt die Verbindung zur Kirchengemeinde in Wattenscheid lebendig. Meine Großeltern fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Herberner Dorffriedhof. „Überall ist Heimat, wo Gott im Herzen ist“, dies gab uns Großvater mit auf den Weg, auch über den Tod hinaus.



Abb.: mein Großvater Peter Söntgerath 1965

3. Wie mein Großvater den Krieg von der Heimat aus erlebte (1914 – 1916)

Während mein Großvater als Lokomotivführer zunächst vom Militärdienst zurückgestellt wurde, folgten Arbeitskollegen, Freunde, Vereinsmitglieder, Bekannte und Verwandte dem Befehl des Deutschen Kaisers, Wilhelm II., für Volk und Vaterland in den Krieg zu ziehen, sei es mit oder ohne Begeisterung. Zu Beginn des militärischen Einsatzes kamen zuversichtliche Nachrichten in der Heimat an, und auch mit Stolz wurde die Soldatenuniform getragen, Fotos in Feldpostbriefen mitgeschickt. Der Kaiser hatte mit seinem Gewissen vor Gott seine Entscheidungen getroffen und die Kirchen stellten sich unter seine Obrigkeit. Zur Verteidigung des Deutschen Vaterlandes gegen den Feind war selbst Christen der Kampf erlaubt. So gingen denn auch Männer aus der Marianischen Sodalität, der auch mein Großvater angehörte, in die Kriegsgebiete an West- und Ostfront. Die Versammlungen in den Vereinen wurden zunächst aufrechterhalten.

3.1 Kirchliche Pfarrgemeinde und Vereine

In der Chronik der Pfarrgemeinde meines Großvaters, Sankt Joseph in Wattenscheid, ist unter anderem zu lesen:

„Der erste Weltkrieg warf seine Schatten voraus. Er unterbrach die Bemühungen um eine Abpfarrung, aber auch viele andere Initiativen zum Wohle des Gemeindelebens lagen darnieder. Der Kirchbauverein – als Vertreter der Gemeinde - tagte trotzdem über die ganze Kriegszeit hindurch in jedem Monat mindestens einmal. Die patriotische Einstellung der Bevölkerung damals - also auch die der Mitglieder des Kirchbauvereins – wird besonders an den Themen der Vorträge sichtbar, die weiterhin von der Geistlichkeit in den Versammlungen gehalten wurden. Hier sind einige Beispiele aufgeführt:

1913 – Die Völkerschlacht bei Leipzig

1913 – Schilderung von Kriegserlebnissen aus dem Krieg 1870/71 von Kriegsteilnehmern

1914 – Die freimaurerische Richtung unserer Gegner

1915 – Bericht über die „erhebende“ Feier der Fronleichnamsprozession in Feindesland

1916 – Zeitgemäßer Vortrag über die Kriegslage

1916 – Der Vikar bittet um Zeichnung von Kriegsanleihen

1917 – Die Kultur unserer Feinde und deren Eroberungssucht

1918 – Vorträge über den augenblicklichen Stand des Krieges und Warnung vor Flaumacher und Angstmeierei

1918 – Dringende Bitte der Geistlichen, bei den kommenden Nationalwahlen zu agitieren und zu helfen. Die heiligen Güter unserer Religion sind sehr gefährdet durch den jetzigen Sozial-Demokratischen Kultusminister

Der Kirchbauverein kümmerte sich intensiv um die Soldaten und ihre Familien. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit wurde gesammelt. Viele Pakete wurden an die Front geschickt. In Abschnitten zeichnete der Kirchbauverein insgesamt 1.200 Mark Kriegsanleihen. Wohlgemerkt, dies geschah als Verein! Die materielle Not der Bevölkerung in der Heimat wurde immer größer. Nicht nur Hunger herrschte in den letzten Kriegsjahren in der Gemeinde. So übergibt der Kirchbauverein im März 1918 zwölf seiner 19 Festfahnen dem Paramentenverein und Elisabethverein, die aus dem Fahnenstoff Kinderhemden und sonstige Sachen zum Anziehen herstellen sollen. Die schreckliche Bilanz dieses Ersten Weltkrieges zu Beginn des 20. Jahrhunderts: 67 Gefallene und 15 vermisste Gemeindemitglieder zählt die Chronik auf, und so mancher Name findet sich noch heute auf der Wattenscheider Heide in den Kindern und Kindeskindern wieder.“³

3.2 Katholischer Arbeiterverein

In der Kirchengemeinde Sankt Joseph war der Katholische Arbeiterverein prägend. Mein Großvater war bis zum Umzug ins Münsterland der KAB in Wattenscheid verbunden und darüber hinaus mit dem Vorsitzenden und dessen Familie. Während der Zeit des Ersten Weltkrieges gab es in Verbindung mit dem Kirchbauverein besagte Vorträge.

Zur Entstehung der Arbeitervereine trug der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811-1877) bei. In vielen Predigten und Schriften bekundete er seine Vorstellung zur Lösung der Arbeiterfrage und ermunterte zum Zusammenschluss in Arbeitervereinen. Ziel und Sinn war die Ausrichtung des Menschen auf Gott und die Erneuerung der gesellschaftlichen Ordnung. Sozialismus, Kommunismus, Marxismus und Atheismus entsprachen nicht der Gesinnung der katholischen Arbeitervereine.⁴ Vereinsorgan, das auch während der Kriegszeit von Mitgliedern bezogen wurde, war die Westdeutsche Arbeiterzeitung. In Wattenscheid wurden alle Unterlagen der KAB unter dem Hitlerregime vernichtet, umso mehr freut es mich, dass mir das Archiv der KAB in Köln Zeitungsabschnitte zur Verfügung stellte. Ein Artikel aus der Westdeutschen Arbeiterzeitung zu Beginn des Krieges vom 8. August 1914 zeigt, wie dem Deutschen Volke, auch christlichen Vereinen die Notwendigkeit eines Krieges vor Augen geführt wurde. Die Landesgrenzen seien von Feinden bedroht, hieß es, und der Kaiser habe zu den Waffen gerufen, reinen Gewissens vor Gott. Das Opfer fürs Vaterland sei heilig und Männer und Frauen, ob im Kampf an den

³ Pfarrgemeinde St. Joseph Wattenscheid(D): Zwischen B1 und Monte Schlacko, Wattenscheid, 2003, S. 85-86.

⁴ Festschriften zum 75jährigen und 90 jährigen Bestehen der KAB St. Joseph Wattenscheid, 1987 und 2002, Bistumsarchiv Essen, KAB 40, und zum 80jährigen Bestehen der KAB Propsteikirche Wattenscheid, 1950, Stadtarchiv Bochum, K VII 20, Pfarrgemeinde St. Joseph Wattenscheid: Zwischen B1 und Monte Schlacko, S. 185 – 187

Grenzen oder in der Heimat, seien in der Pflicht, sollten es mit Würde tragen. Das Vertrauen auf Gott wurde ausgesprochen und Hoffnung auf den Sieg der Waffen.⁵

Weitere Artikel zeigen unter anderem Versorgungsfragen, Wohnungsfragen, soziale Fragen auf, die erörtert wurden, aber auch Einstellungen zum Krieg: Durchhalten bis zum Schluss, dem Kaiser treu. Vereine und Verbände schickten laut Notiz im Jahre 1917 nach drei Kriegswintern an den Kaiser Telegramme, in denen der Wille zum Sieg ausgesprochen wird. Auch die Christlichen Arbeiterverbände bedankten sich für die flammenden Worte, die der Kaiser persönlich auf Kundgebungen an das Deutsche Volk gerichtet hatte. Nachdem die Bemühungen des Kaisers um Frieden von den anderen Nationen „höhnisch und schroff zurückgewiesen wurden“, so in einem Artikel, galt es durch des Schwertes Macht dem Deutschen Reiche die Stellung im Rate der Völker zu erzwingen, die ihm von Gottes und von Rechts wegen zustand. Die Mitglieder der Verbände in der Heimat waren aufgefordert, alles zur Schaffung des Kriegsmaterials aufzubieten, das die kriegsführende Armee zu ihrem eigenen Schutze und zur Abwehr aller feindlichen Anschläge benötigte. Sie sollten bereit sein, alle unvermeidbaren Opfer zu bringen. Die Sicherheit des Deutschen Reiches und zukünftige Entwicklungsfreiheit mussten gewährleistet sein und dazu ein ehrenvoller Abschluss des Völkerringens.⁶ In einer aktuellen Kurzfassung (als Referat) der Geschichte der KAB heißt es zum Thema „Der Erste Weltkrieg“ im Jahr 2013:

„Während des Ersten Weltkrieges wurden viele Mitglieder der Arbeitervereine einberufen. Alle Vereine hatten Tote zu beklagen. Die regelmäßigen Vereinsversammlungen begannen mit der Verlesung der gefallenen Mitglieder und einem Gedenken. Die Arbeit beschränkte sich so während des Weltkrieges weitgehend auf das Aufrechterhalten der Vereinsarbeit mit den verbliebenen Mitgliedern, viele Vereine richteten sogenannte Notkassen ein. Da gerade die Arbeiterschaft überproportional hohe Gefallenenzahlen zu verzeichnen hatte - die KAB verlor in den Kriegsjahren allein 1/3 ihrer Mitglieder – wurde auch in den katholischen Arbeitervereinen bereits vor Ende des Krieges der Ruf nach Frieden immer lauter.“⁷

3.3 Marianische Sodalität

Eine wichtige Rolle im Leben meines Großvaters spielte die Marianische Sodalität. Der Jesuit Johannes Leunis gründete 1563 am Jesuiten-Kolleg in Rom die erste Marianische Männerkongregation. Die Lebensweihe der jungen Sodalen (Weggefährten) an die Gottesmutter wurde vor dem Bildnis „ Maria Verkündigung“ vollzogen. Diese erste Marianische Kongregation, die „Prima Primaria“ wurde die Zentral-und Mutterkongregation

⁵ Westdeutsche Arbeiterzeitung vom 8. August 1914, KAB-Archiv Köln

⁶ Westdeutsche Arbeiterzeitung vom 22. August 1914, 27. August 1916, 21. und 28. Januar 1917, 12. August 1917, KAB-Archiv Köln

⁷ www.kab.de/kab/geschichte, (Zugriff vom 11.08.2013)

der in der Folge weltweiten Gründungen. Die jungen Männer gelobten, Gott treu zu dienen, den wahren Glauben zu bewahren und Maria, die Jungfrau und Gottesmutter, auf besondere Weise zu verehren. Maria führt zu Christus; die geistliche Sorge um Mensch und Welt war ebenso ein Anliegen. Die Marianischen Männerkongregationen standen treu zum Heiligen Vater. Erzbischöfe, Bischöfe, Priester vor Ort waren geistliche Leiter. Die Sodalen sollten deren Aussagen unterstützen, deren Stellungnahmen zu wichtigen Grundsätzen der katholischen Lehre und zu zweifelhaften Entwicklungen innerhalb der Kirche und in der Gesellschaft. Der Sodale war auch gehalten, an den Pflichtveranstaltungen teilzunehmen, unter anderem waren dies Gebet, monatliche Eucharistiefeiern, Versammlungen und Aussprachen über religiöse und aktuelle Themen. Innerhalb der Männersodalität gab es Jünglingskongregationen, die Jugendliche mit 14 Jahren aufnahmen, um sie zeitig auf einen christlichen Weg zu führen. Es gab Turnabteilungen, Lesezirkel, Gesangsabteilungen, je nach Interesse in den Kirchengemeinden.⁸

In Wattenscheid gab es in der Propsteikirche Sankt Gertrud von Brabant, sowie auch in der Josefskirche diese Jugendgruppen. Protokolle sind in der Chronik von letzterer bezeugt, mein Großvater gehörte der Jünglingsodalität in ersterer an (leider kein Archivzugang). Aus den verschiedenen Wattenscheider Pfarreien war zu entnehmen, das auch aus den Marianischen Männersodalitäten viele eingezogen wurden und nach dem Kriege so hohe Verluste zu verzeichnen waren, das Auflösungen stattfanden und die Männer, die älter geworden waren, sich anderen Kirchlichen Vereinen zuwandten.⁹

Während mein Großvater diese Entwicklungen in den kirchlichen Vereinen bis 1916 noch in der Heimat erlebte und von ihnen geprägt wurde, erfuhr er vom Krieg vor allem aus Briefen und Feldpostkarten von Arbeitskollegen, Freunden und eingezogenen Vereinsmitgliedern.

⁸ Festschrift zum 50jährigen Jubelfest der Marianischen Sodalität Wattenscheid-Höntrop, 1924, Bistumsarchiv Essen, XII ; www.kupfergasse.de, 29.06.2013

⁹ Pfarrgemeinde St Joseph Wattenscheid: Zwischen B1 und Monte Schlacko, S.80 -182.



Abb: Karte Europa 1914 (erstellt von Gabriele und Michael Pettendrup)

3.4 Sprüche und Verse auf Feldpostkarten

Da der Platz auf den Karten begrenzt war, gab es erfinderische Möglichkeiten, ernstere Gedanken zu bekunden, so durch Kartenaufdrucke, Verse. Die Karten an Freundinnen, Verlobte und Ehefrauen zeigten Soldaten in schmucker Uniform in Umarmung mit der geliebten Frau. Abschied, Trennung, gar Todesahnung konnten in Versform verniedlicht

ausgedrückt werden. Gottvertrauen, Heldenmut und Pflichterfüllung des stolzen Soldaten, sowie Hoffnung auf Sieg und ein glückliches Wiedersehen klangen an. Zum Kartenmaterial gehörte auch ein Bildnis des deutschen Kaisers Wilhelm II., das ihn in Uniform mit Orden und Ehrenzeichen zeigt. Von der Mehrheit des deutschen Volkes wurde er als Friedenskaiser verehrt. Mein Großvater bewahrte verschiedene Motive dieser Karten auf, beschriebene und unbeschriebene.



Abb: Feldpostkarte: „Behüt Dich Gott viel tausendmal (nicht versendet)



Abb: Kaiser Wilhelm II nach einem Gemälde von Franz von Triebtsch (1870-1956) von 1915

Behüt Dich Gott viel tausendmal, (steht über den Paaren)

Darunter verschiedene Verse:

„Behüt Dich Gott viel tausendmal, Du meine herrliche Rose im Tal.“

*„Ich muß jetzt zu den Waffen, mich ruft das Vaterland,
Du bist es, die im Kampfe hält über mich die Hand.“*

*„Sollt ich im Kampfe fallen, sei Gott mit Dir, mein Kind,
Dann sehen wir uns wieder, einst wo die Englein sind.“*

*„So muß ich Dich verlassen, leb wohl, mein trautes Lieb,
Und nun zum schweren Abschied mir einen Kuß nun gib!*

*„Doch kehrt ich aus dem Streite, wenn Gott es will, zurück,
Dann blüht an deiner Seite mein Schönstes Erdenglück.“*



Abb.: Feldpostkarte aus Berlin von Freund Ernst K an meinen Großvater vom 31.12.1914



Abb.: Feldpostkarte aus Berlin von Freund Ernst K. an meinen Großvater vom 20.12.1914

Kartentext „Das Heidegrab“:

*Zum Tode geht's
Ich hab's gewußt
Lebt wohl, ihr Brüder,
Hier die Brust !*

*Kommt zu der fernen
Heimat ihr,
Dann grüßt die
Herzgeliebte mir!*

Weitere Verse/Sprüche auf Feldpostkarten:

Vater, ich rufe Dich!

Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,

Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.

Lenker der Schlachten, ich rufe Dich!

Vater Du, führe mich!

(Theodor Körner)

Heil und Segen unserem Vaterlande!

Treu deutscher Gruß!

Abb.: Karte Europa 1914 (erstellt von Gabriele und Michael Pettendrup)

3.5 Feldpost an meinen Großvater 1914

Zunächst wurden viele einberufene Soldaten in relativ kurzer Zeit militärisch ausgebildet. Mein Großvater erhielt die erste Post aus den Truppenübungslagern Zossen, südlich von Berlin und Zeithain in Sachsen.



Abb.: Feldpostkarte vom Truppenübungslager Zeithain vom Gefreiten Rensmann an meinen Großvater vom 08.10.1914

Stolz und Zuversicht

06.10.1914

„Gruß aus dem Truppenübungslager Zossen bei Berlin an alle Bekannten und Eltern von Deinem Freund und Arbeitskollegen Ernst K.

Meine Adresse heißt: Ersatzreservist Ernst K. Landsturm-Bataillon. 3. Kompanie Zossen bei Berlin“

Die Abbildung der Feldpostkarte zeigt das Kaiserliche Postamt und Garnisonverwaltung.



Abb.: Feldpostkarte aus dem Truppenübungslager Zossen von Freund und Arbeitskollege Ernst K. an meinen Großvater vom 06.10.1914

Mein Großvater erhielt am 20. Oktober 1914 Post von seinem Sangesbruder und Freund Johann D. Dieser Brief enthielt eine Photographie vom wohl stolzen Soldaten. Erkundigungen nach dem Wohlbefinden meines Großvaters und dessen Familie geben weiter keine Auskunft über die Freundschaft. Die ersten Verwundeten werden erwähnt, keine schöne Nachricht für den Freund in der Heimat.

20.10.1914

„Lieber Freund!

Sende Dir hiermit die Aufnahme in des Königs Rock Kleine Wunde am Schienbein, brauche keinen Dienst zu machen. Es geht mir noch ganz gut, hoffentlich auch Dir....Am Samstag kamen die ersten Verwundeten von uns, die vor 14 Tagen ausgerückt waren, hier an. Am Donnerstag kommen wieder sechshundert Mann fort...Mit dem zweiten Armeetransport komme ich fort.

Gruß an alle, Dein Freund Johann D.

Ersatz-Depot, 4. Kompanie, Infanterie-Regiment 144, Mülheim an der Ruhr“



Abb.: Freund Johann D. auf einer Feldpostkarte aus Mülheim a. d. Ruhr vom 20.10.1914 an meinen Großvater

Aus dem Truppenübungslager Zossen bei Berlin schreibt Arbeitskollege Ernst K. in der Hoffnung auf ein schnelles Ende des Krieges:

06.12.1914

„Gruß aus dem Truppenübungslager Zossen sendet Dir Ernst K.

Lieber Peter, Deine Karten habe ich erhalten und freue mich, daß Du die Maschine (Lokomotive) für den „Jungen“ hast machen lassen. Meinen besten Dank für deine Mitteilungen ...Hier kommen jeden Tag Rekruten an und alte Mannschaften gehen. Diese

Woche kommen sicher die Gesuche...Am Mittwoch sind wir vereidigt worden ...Wer fügt sich auf den Spaß?? Geht hoffentlich bald vorüber!!! Viele Grüße an Deine Eltern und Geschwister Ernst K.“

Der Arbeitskollege hatte an Lokomotivführer Peter Söntgerath adressiert und die hohe Wertschätzung für den Beruf des Lokomotivführers zum Ausdruck gebracht. Ein Lokomotivführer war stolz, wenn seine Maschine lief [Maschine = unter Eisenbahnern die Bezeichnung für die Dampflokomotive, Zugmaschine der Eisenbahn]. Ständig gab es Reparaturen und es wurde geschraubt und geschraubt, bis der Dampf wieder „Volle Kraft voraus“ ankündigte. So war der einberufene Berufskollege froh, wenn in der Heimat seine Maschine, die er liebevoll betreut hatte, bis zu seiner Wiederkehr gut gewartet wurde. Ein Heizer fuhr immer mit, zuständig für die Kohlenmenge, die auf der Fahrt benötigt wurde. Güterzüge wurden auch eingesetzt, um die Soldaten in die Kriegseinsatzgebiete zu transportieren.

Hoffnung auf ein Wiedersehen und Gesundheit

Freund Johann D. war inzwischen in einen Kriegseinsatz im Argonnenwald verlegt worden. Die Adressen wurden immer angegeben und die Post kam verhältnismäßig gut durch. Die Lieben daheim warteten auf ein Lebenszeichen. Trotz erster Berichte über Verwundungen und schwerem Dienst an den Frontlinien kamen noch ermutigende Briefe zu Hause an. Mit dem Tod war nun doch zu jeder Zeit des Einsatzes, der unter Beschuss im Schützengraben stattfand, zu rechnen. Dies war allen bewusst. Gerade deswegen wurden in allen Karten die Gesundheit und die Hoffnung auf ein Wiedersehen betont.

08.12.1914

Aus dem Argonnenwald

„Lieber Freund!

Ich bin schon vierzehn Tage hier, sechs Tage sind wir im Schützengraben, dann werden wir abgelöst und kommen sechs Tage zur Ruhe, die wir in Höften verleben. Das Essen müssen wir von der Feldküche holen, das dauert vier Stunden, ebenfalls das Wasserholen dauert eine Stunde. Wir werden andauernd von der Infanterie und Artillerie befeuert, da klingeln die Ohren, die Kugeln pfeifen überall herum. Mir geht es noch ganz gut was auch bei Dir der Fall wohl istDie Familie grüße bitte ganz herzlich von mir

Auf ein Frohes Wiedersehen!!

Nochmals freundliche Grüße Dein Freund Johann D.

Meine Adresse: Musketier Johann D. 1.Kompanie,Infanterie-Regiment 135, 16. Armee Korporalschaft, 33. Division, 1.Bataillon“

Zum Jahresende schreibt Arbeitskollege Ernst K.:

„Viele Grüße von Ernst K., Berlin, 31.12.1914“, auf der Vorderseite der Karte vermerkt.

„Lieber Freund!

Ich habe Deine Karte in bester Gesundheit erhalten, Dank dafür. Wenn Du auch noch fort müßtest, wünsche ich Dir Glück. Unser Josef fährt ungern offen, so geht es allen. Ich bin jetzt allein zwischen all den Rekruten, die können noch unser angefangenes Fass Bier bekommen.

Auf Wiedersehen an alle !!!!!

Dein Freund Ernst K.“

Ein Soldat gibt niemals auf! Ruhezeiten wurden angeordnet und es gab durchaus Geselligkeit unter den Soldaten. Neben Ernst, so ist aus dem Schreiben zu ersehen, war auch sein Bruder Josef eingezogen worden. So ging es in manchen Familien, sie mussten nicht nur einen Sohn für Volk und Vaterland in den Krieg schicken, sondern gar zwei, drei, auch vier. Väter und Ehemänner wurden eingezogen und fehlten als Haupternährer der Familie. Peter Söntgerath sen. wurde mit 50 Jahren nicht mehr zum Militärdienst verpflichtet, Gott sei Dank.

Mein Großvater Peter Söntgerath jun. konnte das Weihnachtsfest und den Abschluss des Jahres 1914 zu Hause in der Familie verbringen. Ob den Soldaten aus seinem Bekanntenkreis Heimaturlaub gewährt wurde, geht nicht aus der Korrespondenz hervor. Die erste aufbewahrte Karte ist vom Februar 1915.

3.6 Feldpost an meinen Großvater 1915

Lebenszeichen, Gesundheit, Neues aus der Heimat

11.02.1915

„Lieber Freund!

Teile Dir mit, daß ich seit dem 25.01. aus dem Walde fort bin. Zuerst in ein Kriegslazarett in Frankreich, dann bin ich dem hiesigen Reservelazarett am 6. Februar überwiesen, denn ich habe Kehlkopfkatarrh. Es geht schon besser, ich hoffe in 10 Tagen wieder hergestellt zu sein.

Es geht mir sonst ganz gut. Wir liegen im Saale eines Restaurants (Name unleserlich).

Sei herzlich begrüßt von Deinem Freund Johann D.

Meine Adresse zur Zeit ist:

Johann D.

Reservelazarett Hagenau im Elsass

1. Komp. Inf.-Reg. 135

Vielleicht komme ich auf Urlaub nach Wattenscheid.

Grüße an alle Sängler!

Grüße an Deine Eltern und Geschwister!“



Abb.: Feldpostkarte aus Hagenau/Elsass von Freund Johann D. an meinen Großvater vom 11.02.1915

17.03.1915

„Lieber Freund!

Ich sende Dir hierdurch eine Ansicht vom Museum in Tervueren (bei Brüssel), wo ich gestern war und heute besichtigt habe, eine kulturelle Pause, die recht angenehm war. Zur Zeit bin ich zur Bahnbewachung nach Cortenberg (bei Brüssel) abkommandiert und es geht mir ganz gut, was ich auch von Dir hoffe. Herzlichen Gruß! Auf ein frohes Wiedersehen!

Dein Freund Johann D.

Meine Adresse: 4. Kompanie, Landsturm, Infanterie Bataillon Düsseldorf, zur Zeit in Belgien“

Versetzungen erschwerten die Postzustellungen und es blieb auch nicht genügend Zeit, um allen ausführlich zu schreiben. Familie und Freunden. Grüße wurden weiter vermittelt. Großvater blieb in Kontakt, schickte auch das ein oder andere Päckchen. Manche Kartenaufdrucke vermittelten Urlaubsstimmung. Die Soldaten nutzten die dienstfreie Zeit, um sich abzulenken vom Kriegsgeschehen und schöpften Hoffnung in kurzen friedlichen Ruhezeiten.

04.04.1915

„Lieber Vetter, da ich noch hier Dienst hatte und Deiner gedenke, sende ich Dir ein Kärtchen. Ich habe hier noch zwei Stunden Aufenthalt, das ist zwar wenig an Zeit, aber ich habe das schönste gesehen und das bei gutem Wetter. Von der Hohenzollernbrücke in Cöln grüßt Dein Vetter Josef Söntgerath.“

Kriegserlebnisse meines Großvaters



Abb.: Ansichtskarte aus Köln von Vetter Josef Söntgerath an meinen Großvater vom 04.04.1915

Karte und Fotografie von sich schickte Vetter Josef in einem Brief mit.



Abb.: Vetter Josef Söntgerath um 1915

Am 18.05.1915 schickte ein Sangesbruder meinem Großvater und seiner Familie einen kurzen Pfingstgruß mit Bitte, diesen an den Chor weiterzugeben. Er befand sich im Kloster Maria Hilf in Weiden (Kreis Aachen), in dem zur Kriegszeit ein Vereinslazarett eingerichtet war.

Mit gemischten Gefühlen war ein Arbeitskollege meines Großvaters unterwegs, der aus dem Elsass schrieb, der Krieg dauerte an, entgegen aller Friedenswünsche, und die Sorge, dass auch sein Freund, mein Großvater zur Waffe gerufen wurde, schwang mit. Neuigkeiten aus der Heimat interessierten ihn bei allen Zukunftsgedanken.

28.05.1915

Karte: Infanterie –Maschinen- Gewehrabteilung in Feuerstellung

„Lieber Freund!

Setze voraus , das es Dir noch gut geht, welches auch bei mir der Fall ist, und es gefällt mir hier bei der stolzen Waffe ziemlich gut, aber lieber wäre mir doch, wenn ich wieder an der Hobelbank stehen könnte. Hoffentlich kommt die Zeit auch bald wieder. Was passiert denn dort in Wattenscheid Neues, es ist doch schon ganz leer? Lieber Freund, vielleicht komme ich Pfingsten dort herüber. Hoffentlich trifft Dich diese Karte noch in Wattenscheid an.

Bitte grüße Bekannten und nun Gruß Franz.

Adresse: Schütze Franz S. 1. Bataillon, Infanterie-Regiment 136, 15. Armee- Korps Straßburg“

Die Karte stammt aus der Serie: Das Deutsche Heer

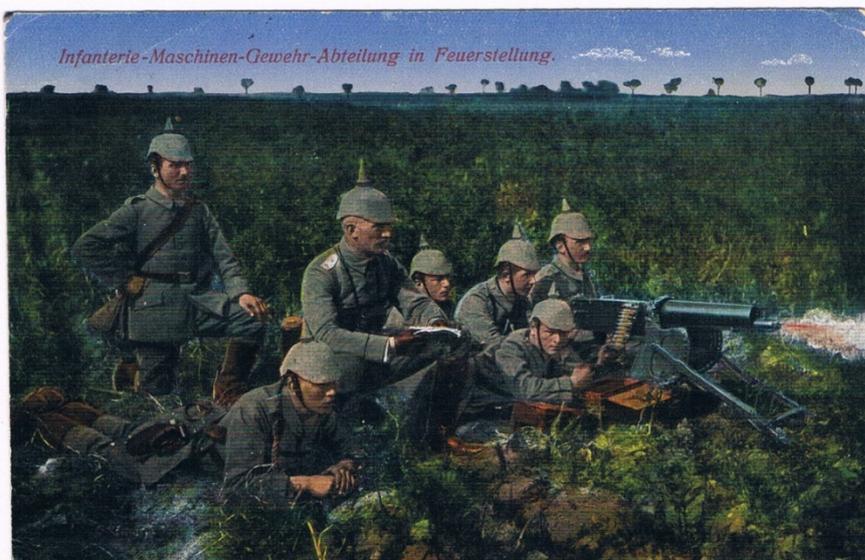


Abb.: Feldpostkarte aus Straßburg von Freund Franz S. an meinen Großvater vom 28.05.1915

Einschub: Reserveübung meines Großvaters Peter Söntgerath

Im Sommer musste auch mein Opa an einer Reserveübung teilnehmen, da war er sechsundzwanzig Jahre alt und schrieb aus Berlin nach Hause.

01.08.1915

„Liebe Mutter!

Sende Dir die herzlichsten Grüße von einer Übung auf der Jungfernheide. Es geht mir gut, bin noch recht gesund und munter. Viele Grüße an Vater und Geschwister und an alle Bekannten. Auf Wiedersehen!

Feld –Post Absender : Grenadier Peter Söntgerath, Rekruten-Depot, Landsturm-Rgt. Kaiserallee Berlin.“

Eine Fotografie schickte er mit, Rekruten in Uniform, damit ihn auch die Mutter erkannte, malte er ein kleines Zeichen über seine Person.



Abb.: Feldpostkarte vom Truppenübungsplatz Jungfernheide in Berlin von meinem Großvater an seine Mutter vom 01.08.1915

Am 20.08.1915 schickte ein Vetter meines Großvaters eine nicht mehr gut lesbare Karte aus Köslin/Pommern (heute: Koszalin) an der Ostsee, wo er im Landsturm-Ersatz-Bataillon eingesetzt war. Die Karte zeigt den Badestrand von Groß Möllen (heute: Mielno) bei Köslin und wirkt wie eine Urlaubskarte zu Friedenszeiten, beruhigend für die Verwandten zu Hause. Grüße aus weiter Ferne in die Heimat, verbunden mit Wünschen für die Gesundheit.



Abb.: Feldpostkarte aus dem Ostseebad Köslin/Pommern eines Vettters meines Großvaters an die Eltern meines Großvaters vom 20.08.1915

Mein Großvater war inzwischen aus Berlin zurück nach Übungswochen und wieder an gewohnter Arbeitsstelle als Lokomotivführer tätig. Ein Glück, fanden seine bereits eingezogenen Kollegen. Trotz hartem Einsatz interessierte sie auch das Heimatgeschehen. Mein Großvater schrieb sich mit seinem Arbeitskollegen Ernst K., der aus dem Heimaturlaub wieder nach Berlin zurückversetzt worden war:

23.09.1915

Karte: Berlin, Sieges-Allee mit Standbildern

„Die besten Grüße aus Berlin sendet Dir und Deinen Eltern Dein Freund Ernst K.

Bin glücklich wieder hier angekommen. Viele Grüße an den Jakob L. und den Karl aus dem Jungenkader.....Auf ein Wiedersehen.....

Berlin, Neuköln-2.Kompanie,Res. Inf. Reg. Ersatz-Bataillon“

10.10.1915

Karte: Berlin; Königsplatz mit Reichstagsgebäude und Siegessäule

„Werter Freund, Deine Karte vom 6.10. habe ich erhalten, sage meinen besten Dank. Von dem Grubenunglück auf Zeche Holland habe ich erfahren. Auch sollen die 3 Gefangenen Russen durchgebrannt sein. Bin sonst noch gesund und munter. Es ist schlechtes Wetter und man muß sehen, daß man nicht krank wird Gruß auf ein frohes Wiedersehen!

Dein Freund Ernst K.“



Abb.: Feldpostkarte aus Berlin von Freund Ernst K. an meinen Großvater vom 10.10.1915

Krieg dauert an, Sorge um Gesundheit, Päckchensendungen

Je länger der Krieg dauerte, umso mehr Verwundete gab es, und die Sorge um die Gesundheit nahm zu. Mein Großvater schickte Päckchen zu Freunden und Kollegen, die als Soldaten in der Ferne im Einsatz waren. Die Hoffnung auf ein Kriegsende oder wenigstens Urlaub blieb erhalten. Trotz harter Tage ist auf den Karten keine genaue Beschreibung der Erlebnisse zu finden.

16.10.1915

„Lieber Vetter!

Habe Dein liebes Kärtchen erhalten, es geht mir ganz gut und dasselbe hoffe ich auch von Deinen Eltern und Geschwistern, hoffe seit gestern zuversichtlicher, daß die Wunden bald zugeheilt sind.Es grüßt Dich Dein Vetter Johann

Viele Grüße an Eltern und Geschwister

Absender: Zur Zeit Cöln Bayenthal, Sankt Antonius Hospital“

21.10.1915

„Lieber Vetter !

Zunächst vielen Dank für das Paket, hoffentlich geht es Euch allen noch recht gut. Ich kann es auch von mir sagen, kann jetzt wieder aufstehen, werde auch gut versorgt mit Essen, das soll kräftigen. Deine Karte habe ich erhalten, hab Dir Grüße wieder geschrieben. Es grüßt Dich wieder herzlich Dein Vetter Johann.

Viele Grüße an Eltern und Geschwister

Adresse: Cöln Bayenthal , Sankt Antonius Hospital

Musketier Johann S.“

24.10.1915

„Lieber Kollege, habe Dein Paket bei bester Gesundheit erhalten, hoffe dasselbe auch von Dir. Wir liegen in Ruh, endlich Frieden. Wir haben harte Tage erlebt, wollen hoffen, daß dieses Elend bald vorbei ist. Hier haben wir es sehr gut, auch gute Brühe im Dorfe, wenn wir wieder „frischen Ersatz“ haben, wird es weitergehen.....Urlaub gibt es vorläufig nicht.....“

Die besten Grüße Dein Freund Jakob

*Viele Grüße an Deine Eltern und Geschwister sende auch
Frankreich, 23. 10. Feldpoststation der 6. Armee“*

07.12.1915

„Werter Peter, besten Dank für Deinen Brief, muß Dir mitteilen, daß ich glücklich angekommen bin. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder, hier ist zur Zeit nichts Neues zu berichten.....Die besten Grüße an alle---“

Lieber Peter, bitte besorge mir einen Christbaum!!!“

Franz W. zur Zeit Münster, IV. Reserve Depot Landsturm-Infanterieregiment, Ausbildungs-Bataillon, VII. Armee-Korps Münster (VII 33)

Die Sehnsucht nach Frieden und der Heimat wurde an den Vorbereitungen für das bevorstehende Weihnachtsfest deutlich; glücklich diejenigen, die Heimaturlaub bekamen. Die Nachrichten aus der Ferne wurden von meinem Großvater mit Anteilnahme aufgenommen und manch Päckchen verschickt. Die Freude war auf beiden Seiten groß, wenn es ankam. Der ein oder andere Bekannte meines Großvaters war inzwischen eingezogen worden und glücklich zu schätzen, wenn er sich noch in einem Truppenübungslager weit entfernt der Kriegseinsatzgebiete befand. Die Nähe zum Heimatort Wattenscheid ließ denn auch größere Hoffnung zu, an den Weihnachtstagen nach Hause fahren zu können. Die Versorgungslage wurde als gut beschrieben, Soldaten wurden bei Laune gehalten, und das trug mit zur Motivation bei, für Volk und Vaterland zu kämpfen. Ein baldiger Sieg wurde immer noch erwartet.

3.7 Feldpost an meinen Großvater 1916

Freundschaften

Zum Jahreswechsel konnte mein Großvater froh sein, noch an seinem Arbeitsplatz in Wattenscheid benötigt zu werden, die Familie war es sicherlich. Aus der Ferne kam im Februar nach einem halben Jahr endlich ein Lebenszeichen von seinem Arbeitskollegen und Freund Ernst K. Dessen Bruder Josef hatte im Januar geschrieben. Die Post aus Kriegsgebieten kam nicht immer rechtzeitig an. Freundschaften trugen zum Durchhalten bei. Das Wichtigste war die Gesundheit und Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen. Trotz aller

Sorge wurde an einen Sieg geglaubt, und die Karten drückten dies auch aus. Mit Gottes Hilfe und Vaterlandstreue, so sagten die Spruchkarten, kämpfen wir für einen gerechten Sieg.

12.01.1916

Karte: Berlin, Königliches Schloss mit Nationaldenkmal

„Lieber Freund, endlich ist es mir gelungen, auch Dir eine Karte zu senden. Ich bin noch gesund und munter, dasselbe hoffe ich von Dir.....Ich gehe augenblicklich wieder jeden Tag zur Behandlung zum Lagerarzt wegen meinem Rheumatismus, der hier einige plagt, andere hat es schlimmer getroffen,.....“

Viele Grüße an die Eltern und alle Bekannten

Viele Grüße Dein Freund Josef K.

Habt allen Wohl, Auf ein Wiedersehen.“

25.02.1916

„Werter Freund, habe Deine Post erhalten, sage auch meinen besten Dank. Ich bin noch gesund, hoffe dasselbe auch von Dir. Ich bin jetzt wieder beim Regiment. Die Post geht ein, auch Päckchen. Deine Karte von Berlin hatte ich allerdings nicht mehr bekommen.“

Mit Gruß, Dein Freund Ernst K.

Meine Adresse zur Zeit ist: Ersatz Reserve, Feldpost der ersten Garde Res. Division. 26/2, Res. Inf. Regt. 64, 5, Kompanie.

Gruß Ernst K.

Lebt wohl, Auf Wiedersehen“

Mein Großvater hatte inzwischen Kontakt mit meiner Großmutter aufgenommen. Die Familien kannten sich durch die sonntäglichen Gottesdienstbesuche, die älteste Schwester meines Opas und eine Schwester meiner Oma waren zudem befreundet, standen der beginnenden Freundschaft nicht im Wege. Die Zeit für eine feste Bindung hielten beide während des anhaltenden Krieges für ungünstig. Der älteste Bruder meiner Oma war verlobt und zum Kriegsdienst eingezogen, es sollte noch ein weiterer Bruder zur Waffe gerufen werden. Diese Anspannung trugen meine Großeltern gemeinsam. Die Nachrichten aus Kriegsgebieten bestärkten ihre Vorsicht.

04.03.1916

Feldpostkarte aus Roeselaere in Belgien an meine spätere Großmutter

„An Fräulein Gertrud M.“

Geliebte Schwester, sende Dir die besten Grüße, wie ich erfuhr, hast Du Dich verliebt?

Ich bin zu Hause dem besten Weg begegnet, glücklich verlobt.....Hier ist sonst alles beim alten, hoffe es auch von Dir.

Es grüßt Dich ganz süß Dein Bruder Phillip“

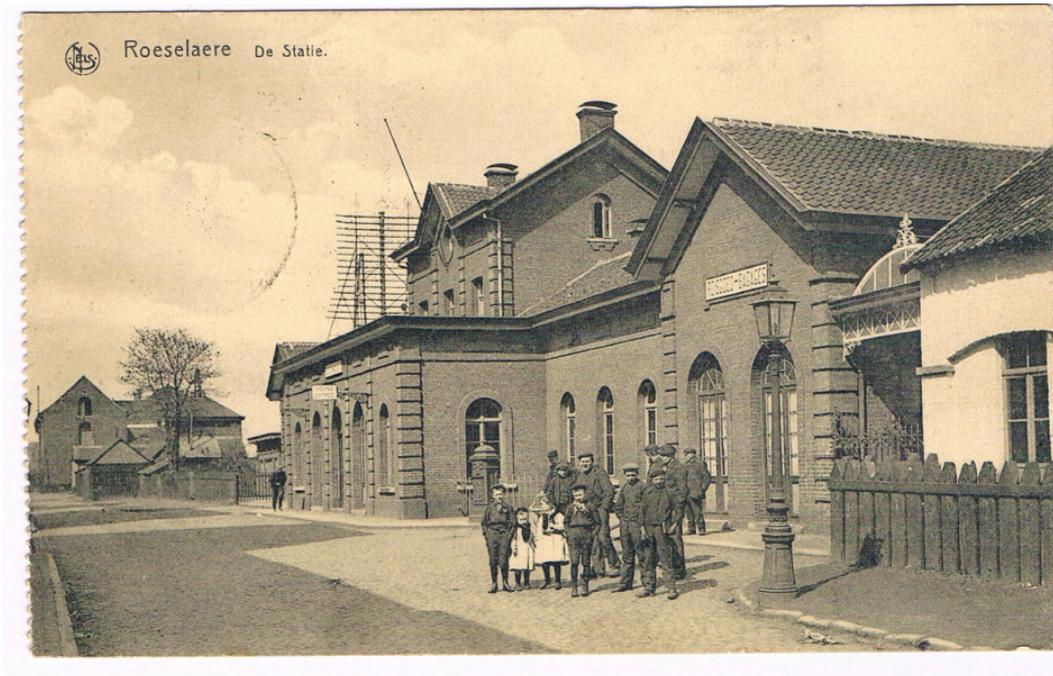


Abb.: Feldpostkarte aus Roeselaere/Belgien von Phillip M. an seine Schwester Gertrud vom 04.03.1916

Freund Jakob schrieb im April aus Belgien und ließ von Mann zu Mann kurz durchblicken, dass schwere Kämpfe bevorstanden.

08.04.1916

„Lieber Freund Peter!

Teile Dir mit, das ich seit dem 5. wieder bei der Kompanie bin ,das ganze Kommando ist abgelöst, jetzt heißt es wieder feste drauf, wollen aber das beste hoffen, liegen augenblicklich in Belgien in Ruh, wo es weiter hingeht, weiß ich nicht, habe eine schöne Zeit verlebt. Nun leb wohl, auf ein Wiedersehen

Viele Grüße an die Eltern und Geschwister

Jakob P. 4. Komp. Res. Inf. Depot Nr. 15 2. G. Reserve.1.Batillon, Gefreiter Jakob P.“

Im Juni kam eine kurze Nachricht von Vetter Johann Z. aus Straßburg, die eher wie eine Urlaubskarte wirkte. Trügerische Beruhigung für die Familie?



Abb.: Feldpostkarte aus Straßburg von Vetter Johann Z. an meinen Großvater vom 01.06.1916

Freund Johann D. schrieb zwei Karten aus Lettland. Eine Freundschaft bewährt sich auch in schweren Zeiten. Die Sorge der Freunde umeinander kam zum Ausdruck.

02.06.1916

Fotographie eines Freundes

„Die besten Grüße aus weiter Ferne sendet Dir Dein Freund Johannes D., Hoffentlich bist Du noch gesund und munter und ich weiß, daß ich Dir noch schreiben kann. Hier ist jetzt Hochsommer und warm zumeist. Schöne Grüße von Johannes Deinen Eltern und Geschwistern.

S.B.1.Bat.Inf, Reg. 150, 37. Inf. Div.“

07.06.1916

Karte: Protzensammelstelle der 1, Batterie-Reserve- Fußart.-Bataillon 19 vor Dünaburg 1916
Feldpost s, r, 1, Bat .Inf. Reg. 150, 37. Inf. Div. B. 1916

„Die besten Grüße aus dem fernen Osten sendet Dir Johannes, bin noch gesund und munter, hoffe dasselbe von Dir. Ich wünsche Dir aber auch recht frohe Pfingsten!!!!

Auf Wiedersehen. Viele Grüße an die Eltern und Geschwister besonders von Johannes.“



Abb.: Feldpostkarte aus Dünaburg/Lettland von Freund Johannes D. an meinen Großvater vom 07.06.1916

Dieser Freund kam auf Heimaturlaub nach Wattenscheid. Mein Großvater hatte da sicherlich viele Fragen und vielleicht bange Vorahnung, was auf ihn zukommen würde im Falle einer Einberufung. Zum Pfingstfest bedankte sich der Arbeitskollege und Freund Franz S. für den Inhalt des Päckchens, das mein Großvater geschickt hatte und betonte die Freundschaft zueinander. Die Sehnsucht nach Urlaub drückte sich in der Ansichtskarte aus.

09.06.1916

„Lieber Freund, Dein schönes Paket habe ich heute erhalten und mich sehr darüber gefreut, bin Dir auch wirklich sehr dankbar dafür. Du wirst ja auch schon denken können, wenn manches aus der Hand eines Freundes man bekommt tut es von Herzen gut. Dir, Freund, danke ich, auch habe ich die Zigaretten, Zigarren und Kleinigkeiten, einzig geschenkt, genossen. Lieber Freund, gerne wäre ich Pfingsten dort herübergekommen, aber leider Gott keiner aus unserer Abteilung hat Urlaub bekommen, außer denen, die einen besonderen Grund hatten. Jedenfalls haben wir in vier Wochen Besichtigungstermin und bekommen hoffentlich alle Urlaub. Lieber Freund. Hierbei schick ich Dir auch das Gewünschte, bin zwar nicht besonders gut getroffen, aber es geht schon in der Kriegszeit.

*Bitte alle zu grüßen und auch Du, sei nochmals herzlich begrüßt, bis auf ein Wiedersehen!
Von Deinem Freund Franz*

Nun wünsche ich Dir und Deinen Angehörigen ein recht frohes Pfingstfest.“



Abb.: Feldpostkarte aus Straßburg von Freund Franz S. an meinen Großvater vom 09.06.1916

Freund Johannes D. musste wieder fort, und mein Großvater begleitete ihn bis Gelsenkirchen. Dafür bedankte er sich mit einer Karte und schrieb wenige Tage später eine zweite Karte mit Glückwünschen zum Namenstag an meinen Großvater Peter Söntgerath. Auch andere Freunde, Arbeitskollegen und zwei Vettern schrieben aus diesem Anlass aus allen Einsatzgebieten.

20.06.1916

„Lieber Peter, habe die Karten gestern Abend dankend erhalten. Besonders danke ich Dir noch für die freundliche Begleitung nach Gelsenkirchen, kam um viertel nach Elf Uhr hier an. Mit vielen Grüßen verbleibe ich ----Dein Freund Johann D.“

Cöln Riehl- 20. 06. 1916 3. Res. Depot Art. Bat. V7.

26.06.1916

„Lieber Vetter und Onkel !

Die herzlichsten Glück und Segenswünsche zum Namenstag, sendet Euch beiden aus Feindesland Euer Neffe und Vetter Johannes. Ich habe das Kärtchen erhalten und wie ich sehe, geht es Euch allen noch gut, was ich auch von mir sprechen kann. Viele Grüße an Tante und Cousinen, muß jetzt wieder zur Front.....Fotographie.....Infanteriewohnungen und Unterstände.

Musketier Johann S. , Feldpost. Dienst. Nr.14,Res. der 4. Komp. 4. Korporalschaft Feldpoststation 20.“

Kurze freudige Gedanken wechselten sich ab mit Sorge um die Zukunft, wenn es auch nicht so drastisch ausgedrückt wurde.



Abb.: Feldpostkarte aus Lothringen von Vetter Johannes S. an meinen Großvater vom 26.06.1916

Freund Franz S. schrieb aus dem Elsass über bevorstehenden Einsatz, von dem man nicht wusste, ob man gesund wiederkam. Männliche Schwärmerei konnte dem Freund durch die Blume gesagt werden.

29.06.1916



Abb.: Feldpostkarte aus Straßburg von Freund Franz S. an meinen Großvater vom 29.06.1916

„Lieber Freund, bin noch gesund und munter, hoffe dasselbe auch von Dir. Jetzt werden wir erst auch bald französischen Pulvergeruch zu riechen bekommen, sind nämlich schon am Samstag feldmarschmäßig eingekleidet worden.....Bist Du immer noch dort ? Auf ein baldiges Wiedersehen, grüß alle herzlich noch einmal. Dein Freund Franz“

16.07.1916

„Lieber Freund!

Deine Karten habe ich erhalten, danke vielmals für alles.....Mir geht es noch im Großen und Ganzen gut, hoffentlich Dir auch. Wir werden vorerst jedenfalls nächsten Morgen ins Felde kommen ohne Urlaub und vorerst immerfort.....Wenn Du noch zu Hause bist, bitte alle zu grüßen. Auf ein baldiges Wiedersehen von Deinem Freund Franz, immer noch Elsaß-Straßburg 16. 07.1916“

Großvater erhielt diese letzte Karte, bevor auch er selbst zum Militärdienst verpflichtet wurde.



Abb.: Feldpostkarte aus Straßburg von Freund Franz S. an meinen Großvater vom 16.07.1916

4. Inhalte der Feldpostkarten und Briefe aus dem Album meines Großvaters von 1916–1918 und seine Tagebuchaufzeichnungen ab August 1916 – Dezember 1918

4.1 Erläuterung zu Entstehung des Tagebuches:

Mein Großvater hat außer dem vorgefundenen Tagebuch noch eine Kurzform geschrieben, die aus dem Zeitraum 1918 stammt und einen Briefbogen zeigt, der sehr beschädigt ist. Im Tagebuch selbst ist die Kalenderdatierung 1922 verzeichnet. Ich gehe nun davon aus, dass nicht das originale Tagebuch vorliegt, sondern mein Großvater aus stark zerschlissenen Papierbögen das nun Vorliegende übertrug. Dafür spricht auch der zusammenfassende Text inmitten seiner Aufzeichnungen mit dem Hinweis, nicht alles Erlebte aufführen zu können. Mein Großvater sortierte also Briefbögen, ebenso Karten und Fotos, die er aufbewahrte, nach Ende des Ersten Weltkrieges. Den Notizen über den Kriegsverlauf hatte mein Großvater Familiendaten, Gedichte, Sinnsprüche und Gebete vorangestellt, die er leider nicht datiert hat und die somit keine Auskunft darüber geben, ob sie während des Krieges bereits geschrieben wurden. Die notierten Kriegseinsätze hingegen stimmen mit den Einträgen im Militärpass überein. Den erwähnten Obelisk in Bad Lippspringe suchte er mit seinen ehemaligen Kriegskameraden Jahre nach seiner Heimkehr auf. Die Erinnerung an den Krieg ließ ihn nicht los. Die Aufarbeitung gelang ihm wohl eher mit seinen Kameraden, der Familie wollte er Vieles ersparen.

4.2 Erläuterung zum chronologischen Aufbau aus Tagebuch, gesendeter und empfangener Post:

Die Tagebuchaufzeichnungen beinhalten mehrere Abschnitte in chronologischer Reihenfolge. Die jeweiligen Kriegseinsatzorte meines Großvaters sind dort im Verlauf in Tabellenform aufgelistet. Den jeweiligen Kriegseinsätzen, die im Tagebuch aufgeführt sind, wurde die gesendete und empfangene Post zugeordnet. Zur besseren Orientierung wurden Übersichtskarten eingefügt, die mein Sohn Michael und ich in mühevoller Kleinstarbeit erstellten.

4.3 Kurzübersicht der Kriegseinsätze meines Großvaters anhand seines Militärpasses:

Nach intensiver Ausbildung im Truppenübungslager Oberhoffen/Elsaß und anschließend Beverloo/ Belgien von Anfang August bis Ende Oktober 1916 ist im Militärpass zu lesen, dass mein Großvater am 2. November 1916 zum Feldheer abgesandt wird, 3. Komp. Res. Inf. Rgt. Nr. 67. Mitgemachte Gefechte: Stellungskämpfe in Lothringen, an der Aisne, in

Kriegserlebnisse meines Großvaters

Galizien, bis zum Ende des Jahres 1917. In diesen Zeitraum fiel ein M.G. Kursus und eine Beförderung meines Großvaters zum Gefreiten. Eine sehr gute Führung wurde ihm bescheinigt; Strafe keine. Am 31.12.1917 Versetzung zur 6. Komp. Inf. Rgt. 458, dort war er bis Ende Oktober 1918 im Einsatz, es sind 15-18 Gefechte im Militärpass verzeichnet. Stellungskämpfe in Französisch-Flandern und in Artois, Durchbruchschlacht Monchy-Cambrai, Große Schlacht in Frankreich im März und April, Stellungskämpfe in Flandern im Winter 1917/18, Ypern-Bogen bis September, Stellungskämpfe in der Woevre-Ebene und westlich der Mosel, Abwehrschlacht in der Champagne und an der Maas im September und Oktober. Führung wird mit gut bewertet und keine Strafe ist verzeichnet. Meinem Großvater wurde das Eiserne Kreuz als Ehrenzeichen verliehen. Die briefliche Benachrichtigung ging am 14. Dezember 1917 an seine Eltern, da dem Leutnant der Truppenteil nicht bekannt war, in dem der Geehrte gerade diente. Nach Kriegsende konnte mein Großvater Ende November entlassen werden. Marschanzug und Entlassungsgeld sind im Militärpass aufgeführt.

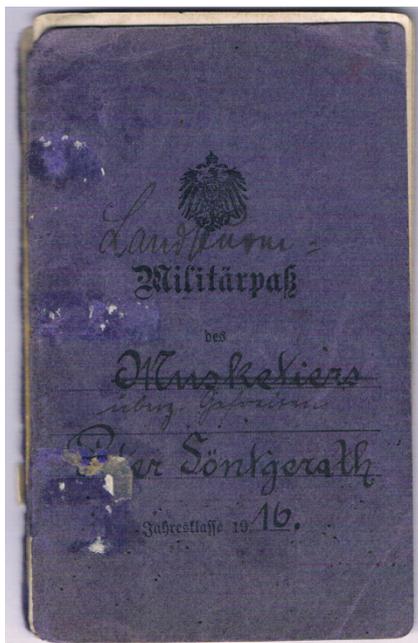


Abb.: Militärpass und Landsturmschein meines Großvaters



Abb.: Karte Westfront mit Einsatzorten meines Großvaters (erstellt von Gabriele und Michael Pettendrup)

4.4 Aus dem Kriegstagebuch meines Großvaters Peter Söntgerath

„Ich wurde am 2. August 1916 zur Infanterie gezogen, mußte mich des Morgens in Gelsenkirchen, Platz Deutsches Haus stellen. Abends ging der Transport ab.“

Mein Großvater schrieb stündlich die Orte auf, die der Zug erreichte, habe also nicht alle hier aufgeführt. Die akribische Auflistung der Fahrzeiten und Bahnhöfe lässt auf das Berufsethos des Eisenbahners schließen. Für Heizer und Lokomotivführer galt höchste Aufmerksamkeit. Bei Hitze und Dampf auf dem Führerstand zu stehen, war ein hartes Brot. Man achte auf die Fahrzeiten. 100 km/h galt als Höchstgeschwindigkeit für Personenzüge, 30 bis 40 km/h für Güterzüge. Die Soldaten wurden auch auf offenen Güterzügen in die Kriegseinsatzgebiete transportiert, Reisen in die Ferne unter erschwerten Bedingungen.¹⁰

4.4.1 Verlegung zum Truppenübungsplatz Oberhoffen / Elsaß :

Gelsenkirchen

Essen 22:00 Uhr

Köln 01:00 Uhr nachts

Bonn 02:00 Uhr nachts

Koblenz

Lorch (Rhein) 5 Uhr 15 Uhr morgens

Kaiserslautern 9 Uhr morgens; 45 Min. Aufenthalt Lambrecht

Neustadt an der Weinstraße 11:30 Uhr

Landau / Pfalz 12:00 Uhr

Weißenburg (Wissembourg) Elsaß 13:00 Uhr

Hagenau / Elsaß 14:30 Uhr

Oberhoffen sur Moder / Elsaß 15:00 Uhr

„In Oberhoffen kam ich zum II. Ersatz –Bataillon, i. Rekrutendepot, Infanterieregiment 132, blieb dort sechs Wochen bis zum 12.09 .1916.“

Der Familie schickte er folgende Zeilen:

09.08.1916

„Meine Lieben , die besten Grüße von einem Marsch sendet Euch Euer Sohn und Bruder Peter, Brief dankend erhalten ; weiterer Brief folgt noch , habe heute dienstfrei. Wir gedenken hier des Regimentes 132, das vor zwei Jahren die Feuertaufe erhalten hat.

Musketier Peter Söntgerath

1.Reserve Depot.II.Ersatz Bataillon, Inf. Regiment 132, 15. Korporalschaft, Elsaß/Oberhoffen“

¹⁰ Maedel, Karl-Ernst, Dampf überm Schienenstrang, Stuttgart 1970, S. 52 – 69.

21.08.1916

Karte : Truppenübungsplatz Oberhoffen / Elsaß

„Meine Lieben !

Ich sitze eben beim Krug Bier mit Vetter Johannes Zimmermann in der Kantine zusammen und tausche meine Erlebnisse mit den seinen aus. Hoffentlich habt ihr meinen Brief erhalten, insgeheim erwarte ich den Euren, Ich habe die leeren Butterdosen abgeschickt, bitte schickt mir noch zwei Paar Fußlappen.

*Mit lieben Grüßen Euer Sohn und Musketier Peter Söntgerath
Freundlichen Gruß von Johannes Zimmermann, Neffe und Vetter“*

05.09.1916



Abb.: Feldpostkarte „Elsässer und Elsässerin“ aus Oberhoffen/Elsass von meinem Großvater an seine Eltern vom 05.09.1916

„Oberhoffen, Übungsplatz.....

Liebe Eltern und Geschwister !

Habe das Paket heute Mittag erhalten, war alles noch gut und nur die Büchse war oben etwas schimmelig, durfte sie nicht los machen. Ich konnte leider heute keinen Brief schreiben, wenig Zeit, Fußlappen sind gut, nur noch zwei oder drei Paar Socken schicken.

Es grüßt

Peter Söntgerath

*1. Rekr. Depot, 2 Ersatz Bataillon ; Infanterie Regiment 132, 15. Korporalschaft
Oberhoffen / Elsass“*

Vetter Johannes Zimmermann, den mein Großvater am 21.08.1916 auf dem Truppenübungsplatz Oberhoffen im Elsass getroffen hatte, war mit seiner Einheit inzwischen in die Lüneburger Heide verlegt worden. Von dort schickte er am 7.9.1916 dieses Foto von sich als Karte an die Eltern meines Großvaters.



Abb.: Vetter Johannes Zimmermann (rechts) und ein Kamerad, September 1916

4.4.2 12.09.1916: Versetzung zur Infanterie-Ersatz-Truppe Beverloo/Belgien

Von Oberhoffen ging es nach intensiver Ausbildung weiter zum Truppenübungslager Beverloo in Belgien. Das Tagebuch zeigt wieder detailliert Stationen der zweitägigen Reise mit Verpflegungszeiten und Kurzquartier im Raum Namur. Für gut zwei Monate blieb mein Großvater in Belgien zu weiteren Übungszwecken.

Briefkontakt zur Familie, Arbeitskollegen, Sodalität

Mein Großvater erhielt Post von der Familie und auch von Familienangehörigen seiner Bekannten und Freunde sowie vom Heimatpfarrer. Die Feldpost wurde wohl an die Heimatadresse gesandt, da oft der Truppenteil nicht bekannt war und häufige Versetzungen die Korrespondenz schwieriger gestaltete. Die Familie schickte Päckchen und war besorgt um die Gesundheit meines Großvaters, ebenso die Familien der Arbeitskollegen. Hinzu kam die Kriegsmüdigkeit, die sich inzwischen vielerorts eingestellt hatte. Die patriotische Beeinflussung durch die Sodalität, Soldat sein als Christenpflicht, waren dennoch prägend für meinen Großvater.

In einem Brief schickte mein Großvater ein Bild und eine Feldpostkarte an die Familie:

„An die Familie.....Meine Lieben !

Auf dem Bild seht Ihr mich in der ersten Reihe rechts. Ich hatte vorhin den letzten Brief abgeworfen, da bekam ich das Paket mit der Taschenlampe und Schokoladen sowie Josephines (Schwester) Karte und eine Karte von Mimi Tagge; sage meinen besten Dank für Euer Bemühen. Die Lampe ist gut.

Mit Gruß Euer Sohn und Bruder Landsturm Peter Söntgerath---Ersatztruppe Beverloo“



Abb.: Erinnerung an den Weltkrieg, Beverloo/Belgien 1916. Mein Großvater posiert mit seinen Kameraden für ein Foto.



Abb.: Feldpostkarte aus Beverloo/Belgien von meinem Großvater an seine Eltern, Herbst 1916, Wohlfahrtskarte des Reichsverbandes zur Unterstützung deutscher Veteranen e. V. und Kriegsteilnehmer des Heeres und der Marine (Schleichwache an der Aisne)

20.09.1916

An Landsturmrekrut Söntgerath

2. Bataillon. 9. Komp. 8. Korporalschaft

Beverloo/ Belgien

Mein lieber Söntgerath

Deine freundliche Karte ist soeben in meinen Besitz gelangt. Auch von Oberhoffen hattest Du mir geschrieben. Ich habe mich sehr gefreut, dass Du an die Sodalität zurückdenkst. Du wirst sie auch in Zukunft gewiss nicht vergessen. Dass Du uns so plötzlich verlassen, hat uns allen sehr leid getan. Wir werden Dich nicht vergessen. Alle Deine Karten und Briefe sollen in der Versammlung zur Verlesung kommen, getreu dem Wahlspruch der Sodalität wirst Du ein tüchtiger Soldat sein. Soldatenleben erst recht im Kriege heißt Opferleben. Doch wir halten uns an GOTT und in ihm sind wir stark.

Sei herzlich begrüßt von Deinem Präses Köster

Auch der ganze Verein, besonders der Vorstand sendet Dir die besten Grüße

Vikar Köster, Propsteikirche/Wattenscheid

20.10.1916

„Landsturmmann

Peter Söntgerath

9. Kompanie. 3. Bataillon, 8. Korporalschaft, Infanterie Ersatztruppe BEVERLOO/ BELGIEN

Lieber Peter,

Ihren Brief und Paket habe ich erhalten und danke Ihnen recht herzlich. Uns geht es noch allen gut, hoffentlich Ihnen auch. Schreiben????Bleiben Sie nun recht lange in BEVERLOO, denn im Schützengraben ist nichts los. Augenblicklich ist Emil hier in Urlaub und ich habe mir einige gemütliche Tage erlaubt. Er läßt sie vielmals grüßen, er hat wieder 14 Tage Urlaub erhalten, wie sie sehen, hat er nur Glück... Wilhelm hat ihn mit Tränen zur Bahn begleitet, natürlich mit Tränen in den Augen. Sie sind es alle so leid und hoffen, dass es zum Frühjahr Schluss ist. Wie ich diese Tage hörte, ist Ernst König Gefreiter geworden. Hier wird es auch schon tüchtig kalt, aber wir können es hier in unserer Hütte noch aushalten, aber für Euch Soldaten kommt der Winter doch zu früh. Hoffen wir alles Beste

Mit freundlichem Gruß-----Frau Klara Paul

Einen Herzlichen Gruß von Mutter und Hedwig.“

Verlegung in die Kriegseinsatzgebiete

Nach diesen Ausbildungen wurde mein Großvater als Landsturmpflichtiger eingesetzt zum Stellungsbau (Schanzen). Die Verlegung in die verschiedenen Einsatzgebiete fand unter militärischen Bedingungen statt. Zugfahrt, Märsche, Einsatz, Verpflegung, Ruhezeiten wechselten ab. Es gab Fortbildung an den Waffen, Gasmasken waren auch vorgesehen und sind im Militärpass verzeichnet, ebenso Krankheitstage, Führung, Versetzungen in andere Truppenteile. Die Eintragungen nahm der diensthabende Offizier vor. Trotz knapper Zeit schaffte es mein Großvater, den Verlauf in seinem Tagebuch festzuhalten. Die Hoffnung auf einen schnellen Sieg war inzwischen gedämpft, der Krieg hielt an. Mein Großvater bewahrte sich trotz der ernststen Lage den Blick für die Schönheit der Landschaften, die er mit dem Zug durchfuhr, erwähnte Hirsche, die er beobachtete. Die Faszination der Dampflokomotive ließ ihn sein Leben lang nicht los. Mit Würde und in friedlicher Gesinnung waren Eisenbahner unterwegs, standen einem Krieg eher abgeneigt gegenüber. Lokomotivführer wurden verpflichtet, während des Krieges Soldaten an die Front zu bringen, was bei Wind und Wetter bei langen Strecken besonders in offenen Güterzügen sehr anstrengend war. Die Eisenbahner kannten ein strenges Regiment, waren verantwortlich für die Sicherheit von Menschen und Gütern. Der Traum von friedlichen Zeiten wurde nun doch sehr getrübt, es war Krieg und Soldaten wie Eisenbahner bis aufs Äußerste gefordert.¹¹

4.4.3 Einsatzgebiet Lothringen : 03.11.1916 -17.04.1917

Mein Großvater traf nach der großen Schlacht von Verdun (Februar-Juli 1916) in Lothringen ein. Beim Vorbeimarsch sah er die totale Zerstörung um Verdun. Ob die aufbewahrten Photographien aus den Kriegsgebieten in Briefen mitgeschickt wurden, ist nicht mehr nachweisbar. Einige Bemerkungen meines Großvaters auf den Rückseiten der Photographien weisen allerdings darauf hin. Die erwähnten Briefe fehlen in seiner Sammlung. Die Fotos, die mein Großvater seiner Familie nicht vorenthielt, sagen mehr als Worte.

¹¹ Maedel,: Dampf, S. 52 – 69.

Kriegserlebnisse meines Großvaters



Abb: Großvater schrieb auf die Rückseite: Sprengköpfe in Hardaumont bei Verdun, November 1916



Abb: Großvater schrieb auf die Rückseite: Munitionszug bei Verdun von Fliegern bombardiert, November 1916



Abb: Großvater schrieb auf die Rückseite beider Bilder. Zerstörte Fabrik bei Verdun, November 1916



Abb: Großvater schrieb auf die Rückseite: Zerstörer Bahnhof von Vaux bei Verdun, November 1916



Abb: Großvater schrieb auf die Rückseite: Sturmsausgang aus Stellung bei Verdun, November 1916

Nach diesen erschütternden Eindrücken wurde mein Großvater ins Gebiet um Sarrebourg am Rhein-Marne-Kanal verlegt, zwei Stunden Bahnfahrt von Verdun entfernt. Ausgeladen

nach ungemütlicher Nacht auf der Bahn am Bahnhof Héming ging es etappenweise in Fußmärschen weiter. Über Lörchingen (Lorquin) und Cirey-sur-Vezouze gelangte die Truppe in den Ort Harbouey, wo sie für 18 Tage Quartier bezogen. Von dort aus ging es in Stellung an unterschiedlichen Orten im Umkreis.

Mein Großvater sandte kurze Grüße an die Familie in Wattenscheid, ein wichtiges Lebenszeichen. Die Sorge umeinander war groß, und die Bestätigung der Heimatpost wurde sehnsüchtig erwartet. Die Frage nach Gesundheit und Urlaub und dem jeweiligen Standort meines Großvaters waren vorrangig. Laut Gruß an seine 23jährige Schwester Johanna war mein Großvater zum 4. Armee-Korps, 33. Reserve-Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 67, 1. Bataillon, 3. Kompanie versetzt worden. Seine Aufgabe bestand darin, die Truppen an der Front zu versorgen, Stellungen zu bauen, etc. Hauptsächlich war er in der Etappe eingesetzt, weniger direkt an der Front.

10.11.1916

„An Familie Peter Söntgerath

Meine Lieben, die herzlichsten Grüße aus Feindesland sendet Euch Peter.....Sonst noch gesund hoffentlich auch ihr dort. Was gibt es denn sonst Gutes daheim???? Wir schlafen heute Nacht mit 16 Mann in einem verlassenen Hause. Hier in diesem Ort ist auch ein Kino und örtliche Kantine, da gibt es einen guten Honig, Bier zu 15 Pf..

Es grüßt Euch Peter-----CIREY“



Abb.: Feldpostkarte aus Lörchingen/Lothringen von meinem Großvater an seine Schwester Johanna, November 1916

22.11.1916

„Frl. Johanna Söntgerath-----

Liebe Schwester !

Deinen Brief heute Morgen in bester Gesundheit dankend erhalten. Ich werde erst Sonntag, nicht eher, antworten können, denn ich weiß zur Stunde noch nichts und zudem -----Urlaub gibt es nur in ganz dringenden Fällen, also immer abwarten-----

Es grüßt Dein Bruder Musketier Peter Söntgerath

Vom 28. November bis 18. Dezember fand der erste Einsatz beim Dorf Nonhigny statt.



Abb.: Gruppe meines Großvaters im 2. Zug der 3. Kompanie, Reserve-Infanterie Regiment 67, Winter 1916

Während dieses Einsatzes hatte die jüngste 11jährige Schwester Magdalene „Lenchen“ an ihren großen Bruder geschrieben mit der Hoffnung, ihn am Weihnachtsfest wieder zu sehen. Mein Großvater hing sehr an seinen Geschwistern und Eltern. Der Brief und ein mitgeschicktes Päckchen erreichten ihn in den Stellungen bei Nonhigny. Trotzdem konnte er direkt antworten.

18.12.1916

„Fräulein Magdalene Söntgerath-----

Mein liebes Schwesterchen!!!!

Dein liebes Päckchen habe ich gestern Abend mit großer Freude erhalten, besonders habe ich mich über den schön aufgesetzten Brief gefreut. Dein Wunsch, Urlaub zu Weihnachten, wird wohl nicht in Erfüllung gehen, es wird wohl zu den Waffen gehen.....Nun, Du wirst auch ohne mich fröhliche Weihnachten feiern können, nur tüchtig singen am Weihnachtsbaume, damit ich es hier hören kann.

(Die Karten müßt ihr aufheben)

Geschrieben im Schützengraben 15.12.1916, Musketier Peter Söntgerath

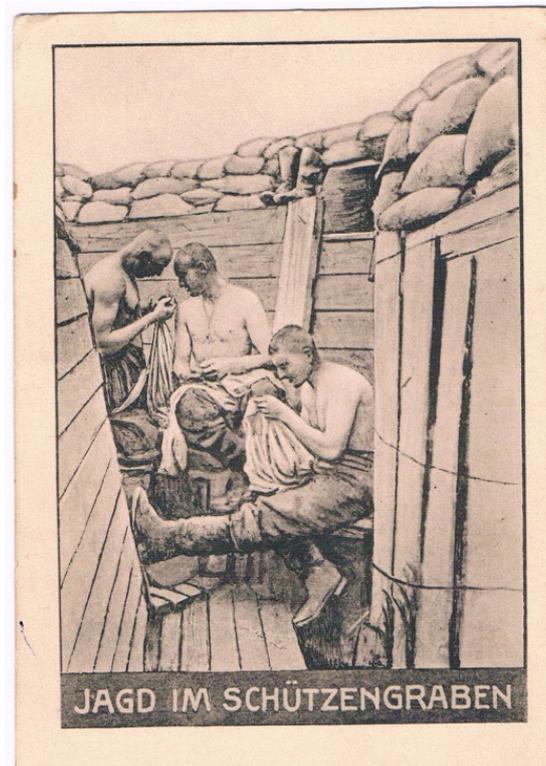


Abb.: Feldpostkarte „Jagd im Schützengraben“ (nicht versendet)

Über die Weihnachtsfeiertage musste die Einheit meines Großvaters in Nonhigny noch bis zum 28. Dezember vor Ort bleiben. Nach den Aufzeichnungen meines Großvaters herrschte über Weihnachten aber wohl Waffenruhe. Den Jahreswechsel 1916/1917 erlebte er in der Ortsunterkunft in Harbouey im Ruhequartier. In der Etappe dauerte die Ruhephase bis zum 15. Januar 1917.

Am 15. Januar 1917 ging es bis zum 18. Februar in den nächsten Einsatz bei der Ortschaft Montreux, 5 km südlich von Harbouey. Zerstörungen auch hier, selbst vor den Kirchen wurde nicht Halt gemacht, was mein Großvater in vielen Photographien festhielt:

Kriegserlebnisse meines Großvaters



Abb.: Mein Großvater schrieb auf die Rückseite: Zerstörungen in Montreux/Lothringen und Umgebung 1916/1917

Fotographien von zerstörten Kirchen zeugen vom Zwiespalt, in dem mein Großvater sich befand, einerseits Vaterlandstreue und Pflichterfüllung, andererseits Christsein unter Mitchristen, denen unsägliches Leid zugefügt wurde. Die Sinnlosigkeit des Krieges wurde immer mehr vor Augen geführt, der Glaube auf eine harte Probe gestellt.

Heil aus der Stellung zurück erfolgte am 20. Februar der Abmarsch ins 25 Kilometer entfernte Dreibrunnen (Troisfontaines). Die vierwöchige Ruhezeit, die nun folgte, blieb für meinen Großvater unvergesslich. Inmitten der Kriegszeit strahlte dieser Ort, der unzerstört da lag, sehr viel Frieden aus, nach dem sich alle sehnten.



Abb.: Gruppe meines Großvaters im 2. Zug der 3. Kompanie, Reserve-Infanterie-Regiment 67 in Dreibrunnen/Lothringen, Februar/März 1917



Abb.: Dorfkirche von Dreibrunnen/Lothringen, 1917



Abb.: Wandertheater der Arme

Ernährungslage und Gesundheit an der Front und in der Heimat

Während dieser Zeit erhielt mein Großvater Post von seinem Arbeitskollegen Franz, der zur Zeit in Straßburg im Elsass eingesetzt war. Im Vergleich mit Briefen aus der Familie wurden die Schrecken des Krieges stärker angedeutet und auch Sorgen um die nicht nur gute Gesundheit. Gemeinsame Gedanken waren eher Dank, die Karten erhalten zu haben und das Gottvertrauen. In der Heimat hatte sich die Ernährungslage verschlechtert und die Sorge um die Gesundheit der Schwester kommt in einer Postkarte zum Ausdruck. In den Dörfern Lothringens gab es noch genug zu essen, während es in den Städten des Ruhrgebiets Engpässe in der Nahrungsversorgung gab.

Franz schrieb:

*„Lieber Freund, Deine Karte dankend erhalten und es geht mir noch so leidlich. Jetzt darf man aneinander denken. An all die Sorgen, die einige Soldaten zwischen den Kriegswirren mitmachen, jetzt im Schützengraben.....Wenn Gott uns mal wieder gut aus diesem schweißtreibenden Geschütze führt.....Auf ein Baldiges Wiedersehen-----
Grüßt Dich Franz“*

Mein Großvater schrieb an seine Schwester Johanna:

*„Liebe Schwester!
Für Deinen lieben Brief vom 7. 3. danke ich, heute alsdann erreicht, sage Dir vielen Dank. Ich wollt, Du könntest mal diesen Frühjahr hier etliche Wochen sein, dann würdest Du sicher wieder gesund, hier haben die Mädchen noch volle Backen, auch die Kinder sehen gut aus. Die Leute haben auch sonst alles, Milch, Kartoffeln, Brot, macht die Wangen rot. Die Leute haben wenigstens für sich noch genug.....Nun sei nochmal herzlich begrüßt von Bruder Peter
Gruß an Eltern und Geschwister“*

Am 24. März marschierte die Truppe morgens ins ca. 30 km entfernte Gebiet um Cirey-sur-Vezouze und Bréménil. Hier wurde die Einheit bis zum 10. April zum Schanzen (Stellungsbau) und auch in der Stellung eingesetzt. Trotz hartem Dienst gab er ein Lebenszeichen und die ernste Versorgungslage an der Front und in der Heimat wurde angesprochen.

01.04.1917

Karte mit kurzer Information der Aufenthaltsorte

„Westlicher Kriegsschauplatz Bremenil, in dessen Nähe wir jetzt 10 Tage lang von morgens bis mittags 1 Uhr schanzen gehen, eineinhalb Stunden hin –und –zurück, ebensoweit nach Cirey“



Abb.: Ansichtskarte des Dorfes Bréménil/Lothringen 1917, von meinem Großvater einem Brief an seine Eltern vom 01.04.1917 beigelegt

03.04.1917

„Meine Lieben. Ich erhielt heute Mittag Euren lieben Brief vom 30. 03.17 gestempelt, eine Karte von Sophia aus Essen-Kray, besten Dank auch. Es hängt einem aber doch bald zum Halse heraus, wie ihr schreibt und das in jedem Brief----den ich von Euch erhalte. Immer heisst es,,,,Steckrüben,,,,,nur,,,,wir haben nichts Besseres. Heute gabs zur Abwechslung mal Grütze mit Rindfleisch. Hier gibt es ab und zu auch mal Nudeln oder Graupen, es schmeckt alles, Hunger hat man immer und nun seid vielmals begrüßt von Euerm Peter.“

Am 10. April erfolgte der Rückmarsch nach Dreibrunden (Troisfontaines), wo die Einheit nochmals eine einwöchige Ruhezeit verbringen konnte, bevor sie am 17. April in das Einsatzgebiet um Laon nahe der Aisne verlegt wurde.

4.4.4 Einsatzgebiet um Laon nahe der Aisne: 17.04.1917 bis 19.05.1917

Mein Großvater schrieb weiterhin detailliert auf: Bahnfahrt, Verpflegung, Fußmärsche, Ruhezeiten und Stellungen. Es waren harte Tage und nach langen Fußmärschen wurde auf dem Heuboden von Höfen übernachtet. Nach zweitägiger Bahnfahrt von Dreibrunden (Troisfontaines) über Sedan bis 12 km vor Laon ging es in Fußmärschen in drei Tagen noch ca. 35 km weiter in ein Waldgebiet nahe des Chemin-des-Dames. Dort bezog der Trupp, mit dem mein Großvater unterwegs war, Stellung. Ein Angriff von Franzosen konnte abgeschlagen werden, und aus der Stellung kam mein Großvater nach kurzem dreitägigem Einsatz heil heraus. Dieses Erlebnis ließ ihn nicht los. Bereits vier Tage später, am 29. April

mußte er erneut Stellung beziehen in einem weiteren Waldgebiet (Foret de Pinon) bei Vauxaillon, wo es viele Tote und Verletzte zu beklagen gab. Mein Großvater hat diesen Anblick wohl nie vergessen. Dieser 18-tägige Einsatz führte den Schrecken des unbarmherzigen Krieges vor Augen.



Abb.: Mein Großvater schrieb auf die Rückseite des Fotos: Gefallene Soldaten bei Schloss Pinon, Aisne-Stellung, Mai 1917

Als mein Großvater am 17. Mai nach diesen harten Tagen und Wochen mit seinen Kameraden ins Quartier zurückkehrte, blieben nur drei Tage Zeit bis zur Verlegung ins nächste Einsatzgebiet.

4.4.5 Einsatzgebiet Lothringen: 20.05.1917 bis 20.09.1917 (Heimaturlaub vom 17.06. bis 29.06.)

Am 20. Mai morgens erfolgte der Abmarsch aus dem Gebiet um Laon bis Dercy, wo die Truppe abends eintraf. Weitere drei Tage sammelten sich dort die Einheiten. Am 24. Mai nachts folgte die Abfahrt mit der Bahn zurück nach Lothringen über Metz zum schon bekannten Bahnhof Héming, Ankunft am 25. Mai nachts. Von dort ging es weiter ins etwa zehn Kilometer entfernte Dorf Schneckenbusch am Rhein-Marne-Kanal. Hier war die Einheit meines Großvaters knapp drei Wochen bis zum 11. Juni stationiert. Am 11. Juni ging es in der Nacht marschmäßig weiter in ein Waldgebiet bei den Orten Rixingen (Rechicourt-le-Chateau) und Elfringen (Avricourt). Nach kurzem sechstägigem Einsatz durfte mein Großvater seinen ersten Heimaturlaub antreten.

Über diese Zeit steht nichts geschrieben. Im Tagebuch folgte an dieser Stelle der nun folgende einzige ausführliche Eintrag meines Großvaters. Tagebuch und Eintrag sind vermutlich nach dem Krieg aus stark beschädigten Papierbögen abgeschrieben worden, und dabei stellte mein Großvater nicht alle seine Aufzeichnungen hinein. Er fasste diesen Eintrag, den ich vorfand, vermutlich zusammen, weil er während dieser Zeit schreckliche Kriegserlebnisse verarbeiten musste. Alle weiteren Begebenheiten wollte er wohl nicht mehr so ausführlich wiederholen, da es ihn sehr berührte. Auch in den vielen Briefen und Karten an Familie und Freunde sind vergleichbare Kriegsschilderungen meines Großvaters nicht zu finden.

„Das Lächeln von drüben

Rgt. 3/ 67

Eine Schilderung meines Erlebnisses im Feldzuge

Wir haben einmal, es war im Februar 1917, eines von den dörflichen Lothringer Dörfern bezogen. Des Morgens in aller Frühe marschierten wir von unserem Quartier, es war nasskaltes Wetter, wir konnten es vom Februar nicht besser verlangen. Nach 35 km Marsch gelangten wir zum Ziel. Lieberkirch hieß das schöne Dorf. Eigentlich müßte ich drei Namen nennen, es waren nämlich drei Dörfer dicht aneinander in einer Mulde. Lieberkirch, Dreibrunnen, Hallberg. Hier sollten wir 7 Uhr gestärkt werden, um von neuem den Kampf aufzunehmen an einem anderen Abschnitt. Nun zurück nach Lieberkirch-----das kleine Dorfkirchlein-----es waren zwar keine Ruhetage, der Dienst war schwer, aber man wurde wieder entschädigt durch das gute Quartier bei den Dorfbewohnern. Meine Quartiersmutter hieß Frau Schmallen. Ihr Mann stand in Rußland. Sie hatte auch zwei Kinder, Ernst und Augustin. Dort fühlte man sich wie daheim bei den Eltern, vor allen Dingen hört man mal wieder eine schlagende Kirchenglocke. Wir begegneten niemandem auf den winkligen, krummen Straßen, sahen in die sonnenblitzenden Scheiben und lebten unser sattes, behäbiges Leben-----Lebten wir nur ?? und hatten kaum noch ein Ohr für das feurige, ferne Grollen und wußten nicht, daß Lächeln viel, viel seliger ist denn Lachen.

Leider gingen die Wochen zu schnell dahin. Am 11. April mußten wir unser Rüstungsquartier verlassen. Daß wir an irgendeiner brenzligen Stellung eingesetzt wurden, war uns allen klar. Am 19. Landeten wir 15 km von Laon und zwar mitten in der Marsch. Es war gegen 2 Uhr, als wir aufgeladen wurden, dann mußten wir noch 3 Stunden marschieren bis Glandrup. Am 21.4. ging es weiter nach Laon zu über Schomburg bis Montbrin, dort Unterkunft in einer Höfte. Am 22.4. ging es in Stellung über Laon. Die Stellung war am Chemin-de-Dame, aber ziemlich brenzlich. An diesem Abschnitt blieben wir nur 5 Tage, es waren aber Tage, die unvergeßlich blieben, wurden von den Franzosen angegriffen, unerbärmlich, griffen unsere Stellung an. Wir wurden aber immer abgewinkt. Am übelsten wurde es in den Trägertrupps, sie mußten hin und her, bei Eintritt der Dunkelheit das Essen (warm) von den Höften herbeischaffen. Ob man dann mit gesunden Gliedern zurückkam, wußte man niemals im Voraus. Die französische Artillerie beschoss die ganze Etappe im Umkreise von 1-2 Stunden.

Bei diesen Trägertrupps war ich auch des Öfteren, dort war es schlimmer wie im Graben. Am 29.4. ging es dann zurück an einen anderen Abschnitt an der Aisne. Wir hatten eine Nacht auf einem Scheunenboden geschlafen. In der Stellung an der Aisne war ich nur beim Trägerzug. Dort mußten wir jeden Abend 2 Stunden mit den Esskübeln und Tornistern, Brotkörbchen (Kraftreserven) u. s. nach vorn, um den Kameraden durch Speis und Trank beizustehen. Alles in allem für den einen wie den anderen, jeder von uns mußte seinen Mann stehen. Es würde zu weit führen, wollte ich alle Begebenheiten hier aufführen. Es waren Tage der Ruhe, es waren auch Tage der äußersten Kraftanstrengung. Gott sei Dank, bin ich noch einmal heil aus diesem Völkerkrieg herausgekommen.“

Diesem Tagebucheintrag möchte ich noch die später hin und wieder erwähnte mündliche Schilderung meines Großvaters hinzufügen, die allerdings nur auf drängende Fragen meiner Schwester und mir im jugendlichen Alter erfolgte und auf eine Traumatisierung hindeutete.

„An einem brenzligen Einsatz in Stellung fiel neben mir der lange Kamerad Erdmann-----es war schrecklich-----genauso hätte es auch mich treffen können. Mein großes Glück war, daß ich klein an Körpergröße war. Tote über Tote mußten wir beklagen, zum Nachdenken blieb kaum Zeit-----schrecklich.“

Mein Großvater nahm die Kontraste zwischen Krieg und Frieden wahr. Das friedliche Leben in Ruhestellung, Begegnung mit Familien, die wie die eigene sich um das tägliche Leben sorgten, berührten meinen Großvater. Eine kurze Zeit genoss er die heile Welt und die sonnigen Tage. Der Krieg nicht allzu weit ab vom friedlichen Eindruck zeigte sich von einer erbarmungslosen Härte mit Todesangst und ständiger Gefahr. Für alle Schrecken fehlten die Worte, unvergesslich. In diesen schweren Zeiten gab die Kameradschaft ein wenig Halt.

Kameradschaft

Am 29. 06. 1917, seinem Namenstag, dem Fest Peter und Paul musste mein Großvater Peter Söntgerath zurück zur Front. Wie schon erwähnt, notierte er wieder die Fahrzeiten und Orte. Mit dem Eilzug ging es ab Gelsenkirchen Richtung Sarrebourg/Lothringen. Mein Großvater schrieb: „Seit dem 21.06. war die Kompanie wieder in Stellung.“ Er selbst wurde zunächst vom 30.06. bis zum 12.07.1917 zum Wach- und Bereitschaftsdienst am Munitionsdepot und einem Bahntunnel in Rixingen (Rechicourt-le-Chateau) eingesetzt. Es folgten zwei 10- bis 14-tägige Einsätze in Stellung beim Ort Embermimich (Emberménil), 10 km westlich von Elfringen (Avricourt). Am 24.07. war mein Großvater mit seinem Kommandanten (Zugführer) in Stellung. Genauere Angaben zu diesem harten Einsatz wurden nicht gemacht. Vermutlich fiel der Kommandant bei diesen Kämpfen. Die Kameraden mußten ihren Zugführer zu Grabe tragen. Ein Divisionspfarrer hielt den Gottesdienst und spendete Trost. Auf den Gräbern der gefallenen Soldaten wurden einfache

Holzkreuze aufgestellt. Es blieb nur eine kurze Trauerzeit, um dem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.



Abb.: Mein Großvater schreibt auf der Rückseite: Beerdigung des Zugführers des 2. Zuges der 3. Kompanie, Reserve-Infanterie Regiment 67 [Vorgesetzter meines Großvaters, GP]

Am 31.07.1917 wurde mein Großvater nach acht Monaten bei der Armee zum Gefreiten ernannt. Ein Ende des Krieges war noch nicht abzusehen, und so wurde mein Großvater am 08. August zu einer weiteren Ausbildung abkommandiert. Es ging zur Maschinen-Gewehr-Kompanie nach Finstingen (Fénétrange) bei Sarrebourg, ebenfalls im Gebiet Elsass-Lothringen. Hier konnte mein Großvater endlich einen geruhsameren Dienst antreten, acht Tage Schreibstube. Vom nahen Bürgerquartier aus wurde er am 16. August zum Trupp 10 zur Schießausbildung abkommandiert, Stellungsbau inbegriffen. Am 20. August fand ein Gottesdienst aus Anlass der dreijährigen Wiederkehr der Schlacht von Sarrebourg statt. Einige Annehmlichkeiten trugen mit dazu bei, dass die Resignation nach harten Kämpfen nicht überwog. Lebensmittel konnten in Empfang genommen werden, es gab Löhnung und neue Kleidung. Einige Kameraden wurden zum nächsten Einsatz ins Gebiet um Verdun abberufen, mein Großvater konnte in der Ausbildung bleiben, vorgesehen bis zum 26. September 1917.



Abb.: Mein Großvater schreibt auf der Rückseite: Trupp 10 der MG-Ausbildungs-
Truppe beim Lebensmittelempfang in Finstingen/Lothringen, August 1917



Abb.: Laut Bemerkung auf der Rückseite zeigt das Bild meinen Großvater (oben links) mit
Kameraden und den Kindern Hanna, Heinrich und Ernst der Finstinger Familie Wagner,
22.08.1917 und mit einem Korb Pflaumen

Mein Großvater war in dieser Familie einquartiert, wie andere Soldaten auch in Privathäusern untergebracht waren und dort oft freundlich aufgenommen wurden. Die Familien hatten selbst Sorgen, teilweise auch Väter oder Söhne im Kriegseinsatz und Verständnis für die bei ihnen eingewiesenen Soldaten. Mein Großvater fühlte sich an die Familie zu Hause erinnert. Trennung, Angst um geliebte Angehörige, Sorgen um das tägliche Brot und vor allem die Gesundheit waren hier und dort gleich. Die Kinder mögen meinen

Großvater an seine jüngeren Geschwister erinnert haben , die Hunger litten im Ruhrgebiet, während es in dem ländlichen Ruhequartier im Garten genug Obst und Gemüse zu Essen gab und Ihm davon angeboten wurde.



Abb.: Mein Großvater schreibt auf der Rückseite: Gemeinschaftsbad der Kompanie in Finstingen/Lothringen, August 1917. [Die Kreuzchen zeigen Großvater und Kameraden aus seiner Truppe, GP]

Während dieser Zeit abseits des Kriegsgeschehens schrieb er an die Lieben daheim kurze Grüße mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen und der Bitte, doch eine Photographie von Vater und Mutter zu senden, er selbst wolle auch eines von sich in die Heimat schicken. Trotz leidvoller Erfahrungen blieb mein Großvater zuversichtlich und wählte Karten aus, die einer Künstler-Postkartenreihe entnommen waren „Immer Fachmann“, Militärische Fachausdrücke im Spiegel des Humors. Die Kameraden munterten sich gegenseitig auf, so gut sie es vermochten, immer in der Hoffnung, dass dieser Krieg endlich ein Ende fand.

25.08.1917

„Meine Lieben !

Sende Euch aus weiter Ferne herzliche Grüße, sonst noch gesund, hoffentlich auch ihr. Auf ein frohes Wiedersehen----Peter-----

Abt, Gefreiter Söntgerath

Res. Inf. Rgt, 67. 3.Komp.zur Zeit M.G. Verpfl. Trupp(Trupp 10)Deutsche Feldpost 128

Schickt mir bitte die Photographie von Vater wieder mit, werde das für Euch in nächster Zeit tun und von mir schicken????

Wenn ich von Mutter auch eines haben könnte????“

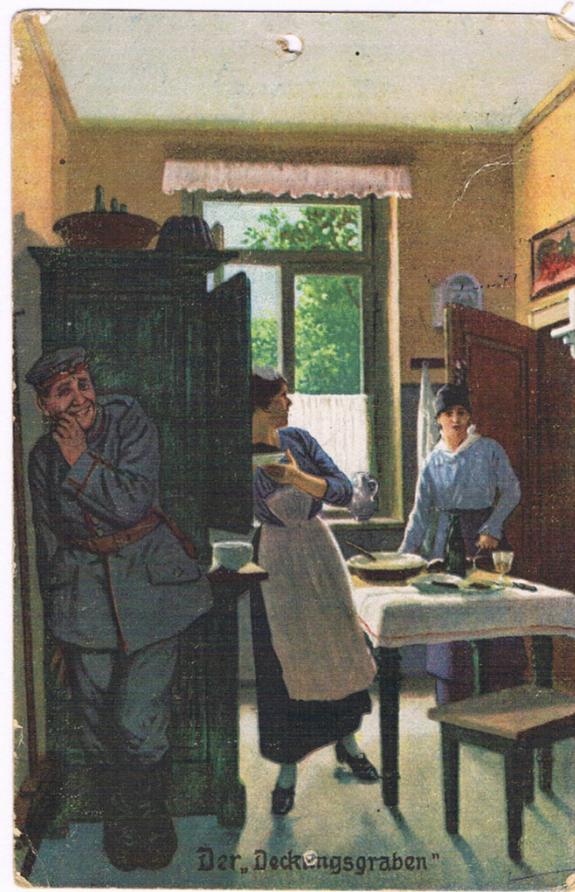


Abb.: Feldpostkarte „Der Deckungsgraben“ aus Finstingen/Lothringen an seine Eltern vom 25.08.1917

In der Postkartensammlung meines Großvates fanden sich zudem einige Karten, die er nicht versandt hatte. Vielleicht hatte er sie auf Vorrat gekauft, um jederzeit Post versenden zu können? Oder vielleicht gefielen sie ihm einfach gut?

Kriegserlebnisse meines Großvaters



Abb.: Ansichtskarte „In tausend Ängsten“ (nicht versendet)



Abb.: Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (1847 – 1934) um 1916 nach einer Original-Aufnahme von E. Bieber (1878 – 1962) (nicht versendete Karte)

Vom 16.-20. September 1917 musste mein Großvater wegen eines Furunkelgeschwürs behandelt werden. Seine Ausbildung endete vorzeitig, da die Abberufung zurück zur Kompanie erfolgte.

4.4.6 Verlegung an die Ostfront nach Galizien vom 22.09.1917-14.10.1917

Am 26. September ging marschmäßig zurück über Saarburg(Sarreburg) Das Regiment war inzwischen nach Galizien an die Ostfront verlegt worden, dort mussten sie in Stellung. Mein Großvater hielt den Verlauf in seinem Tagebuch fest. Für einen nur vierzehntägigen Einsatz mussten die Soldaten die lange Bahnfahrt mit knapper Verpflegung und unbequemen Schlafzeiten auf sich nehmen, um anschließend wieder an der Westfront Dienst zu tun. Vorgesetzte Offiziere spornten an.

Die Stationen, die mein Großvater stündlich notierte, zeigen deutlich, in welchem langsamen Tempo die Züge unterwegs waren, für die Lokomotivführer bei Wind und Wetter mit höchster Konzentration verbunden. Mein Großvater konnte seinen Blick während dieser Fahrzeiten auf angenehme Dinge wenden und er erwähnte unter anderem Rehe, die er sah, auch Tunnel die durchfahren wurden. Von Lothringen aus nahm der Zug folgende Richtung: Lautersheim (Pfalz) 22.09. Dort gabs Verpflegung, die aus Kaffee, Wurst und Brot bestand. Gegen 12:00 Uhr mittags erreichte der Zug Frankfurt, am Abend dann Bebra im heutigen Osthessen. Am nächsten Morgen notierte mein Großvater: Um 8.00 Uhr Leipzig, weiter ging über Dresden nach Görlitz, um 18.00 Uhr dort, mit einer Verpflegungsangabe von Brot und Sülze. Am 24.09. um zwei Uhr morgens erreichte der Zug Breslau (Schlesien, heute Polen), um 13.00 mittags Auschwitz(Österreich- Ungarn, heute Polen) ehem. deutsch-österreichische Grenze an der Weichsel. Dort gab es erneut Verpflegung. Am Morgen des 25.09. wurde gegen 9.00 Uhr Przemysl (Festung) und am Abend Lemberg (Österreich – Ungarn, heute Ukraine) erreicht, die Hauptstadt Galiziens. Von Lemberg wurden die Soldaten bis zur Ortschaft Zlorzow gefahren, 70 km von Lemberg entfernt. Mein Großvater notierte in seinem Tagebuch, dass sie mitten in der Nacht ausgeladen wurden, um dann im Fußmarsch zum 25 km entfernten Ort Nurcu gelangten. Hier fanden Exerzierübungen statt und am Hang des Dorfes eine Heilige Messe. Bereits am nächsten Tag wurden in einem Gasraum die Gasmasken verteilt und im Fußmarsch ging über Perlinche zum Waldlager in Stellung.

Stellung vom 30.09.-14.10.1917

Über diese Zeit des Einsatzes sind keine Details aufgeschrieben und auch Postsendungen sind nicht bekannt. Am 14.10. erfolgte der Abzug zur Neuformation und Verlegung nach Flandern/Belgien zur Westfront. In Fußmärschen von 10 bis 30 km ging es etappenweise Richtung Zborow zur Bahnlinie mit zwischenzeitlicher Verpflegung bei der Sanitätskompanie 273, die zur 38. Division gehörte. Wie auf der Hinfahrt ging es mit der Bahn in 5 Tagen zurück über Lemberg, Auschwitz, Breslau, Leipzig, Sangershausen. Von dort nahm der Zug



Abb.: Karte Ostfront mit Einsatzort meines Großvaters (erstellt von Gabriele und Michael Pettendrup)

eine andere Wegstrecke über den Kreis Höxter, Altenbeken, Paderborn, Unna, Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, Wattenscheid, Essen, Aachen nach Belgien hinein. Mein Großvater fuhr an seinem Heimatort vorbei ohne Aufenthalt, welche eine Enttäuschung und emotionale Belastung!

Sammeln/Neuformation in Gent/Belgien: 23.10. bis 30.10.1917

Eine gute Woche blieb mein Großvater in Gent. Er fand Unterkunft in der Hohenzollern-Kaserne und konnte sich ein wenig erholen, bevor es ins nächste Einsatzgebiet nach Frankreich ging.

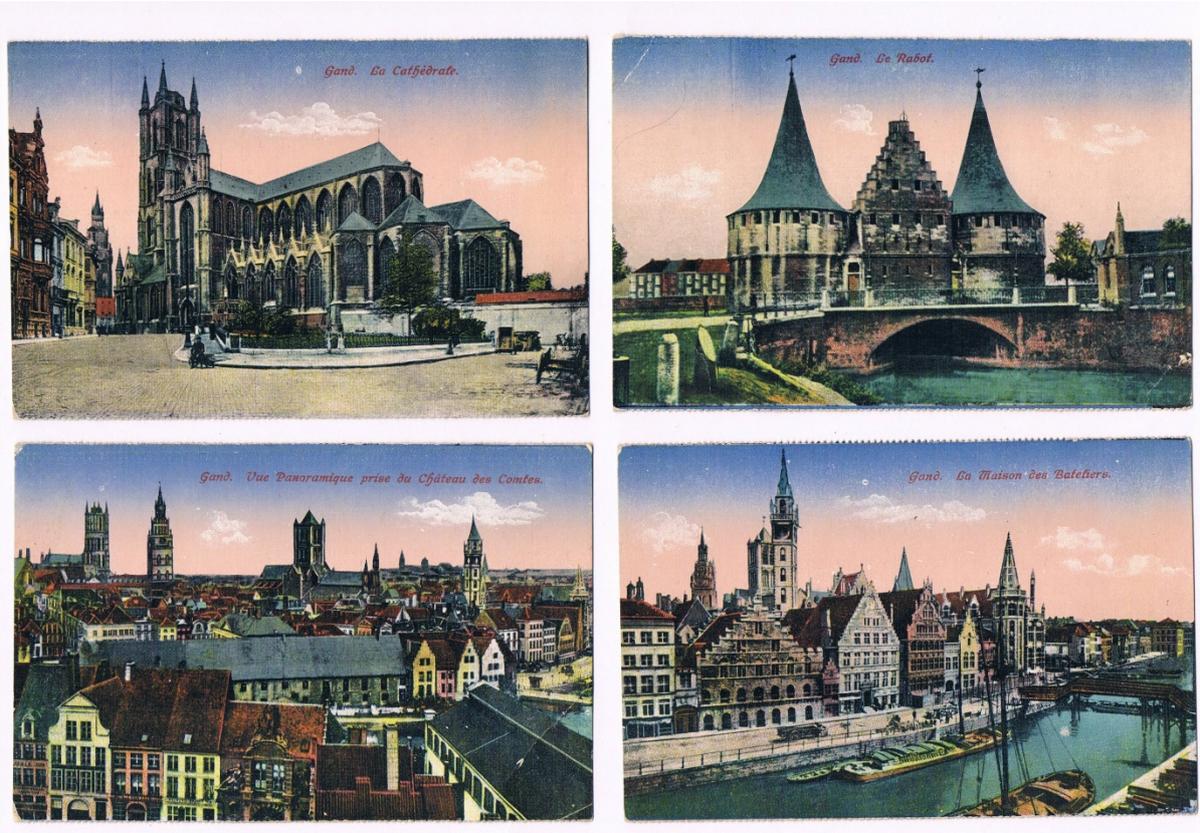


Abb.: Unbeschriebene Ansichtskarten der Stadt Gent/Belgien aus einem Feldpostkartenheftchen meines Großvaters

4.4.7 Einsatzgebiet bei Douai und Arras/Frankreich: 31.10.1917 bis 28.03.1918

In der Nacht vom 30. Oktober erfolgte die Abfahrt vom St. Peter –Bahnhof in Gent nach Somain in Frankreich Richtung Arras. Dort ausgeladen, wurde marschiert, zunächst zum Rekruten-Depot der 236. Infanterie- Division nach Bouchain (10km). Hier notierte mein Großvater, dass Rittmeister Sommerhof am 19.7.1917 zum Führer dieses Depots ermächtigt wurde. Am 1. November gings zur Entlassung nach Douai, wie mein Großvater das erste Mal in seinem Tagebuch erwähnte. Anschließend gabs Löhnung in Höhe von 7 Mark alle 10

Tage. Danach marschierte die Truppe zurück nach Bouchain. Gleich am nächsten Morgen mußte sich mein Großvater in einen längeren Einsatz begeben, in das Gebiet um Vitry, Fresnes, Gavrelle. Hier wurde er zum Schanzen benötigt und um Draht zu den Stellungen zu bringen. Sechs Wochen dauerte dieser Einsatz, von dem mein Großvater heil zurückkehrte. Das Depot befand sich inzwischen in Abscon, wo auch am 24. Dezember eine Weihnachtsfeier stattfand.

Kämpfe im Winter 1917 / Frühjahr 1918 – Postzustellung schwieriger, wenig Post

Inzwischen war in der Heimat an die Eltern meines Großvaters ein Brief zur Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Sohn eingegangen, da dessen Aufenthaltsort nicht bekannt war.

14.12.1917

„Herrn Peter Söntgerath

Wattenscheid/ Kr. Gelsenkirchen

Sommerdellenstraße 13

Am 7. November 1917 wurde Ihrem Sohn, dem Gefreiten Peter Söntgerath das Eisene Kreuz verliehen. Da dem Leutnant der jetzige Truppenteil ihres Sohnes nicht bekannt ist, wird um unverzügliche Mitteilung gebeten, um Ihrem Sohn das EISERNE KREUZ aushändigen zu können.

A.B.-----Leutnant und Adjutant“

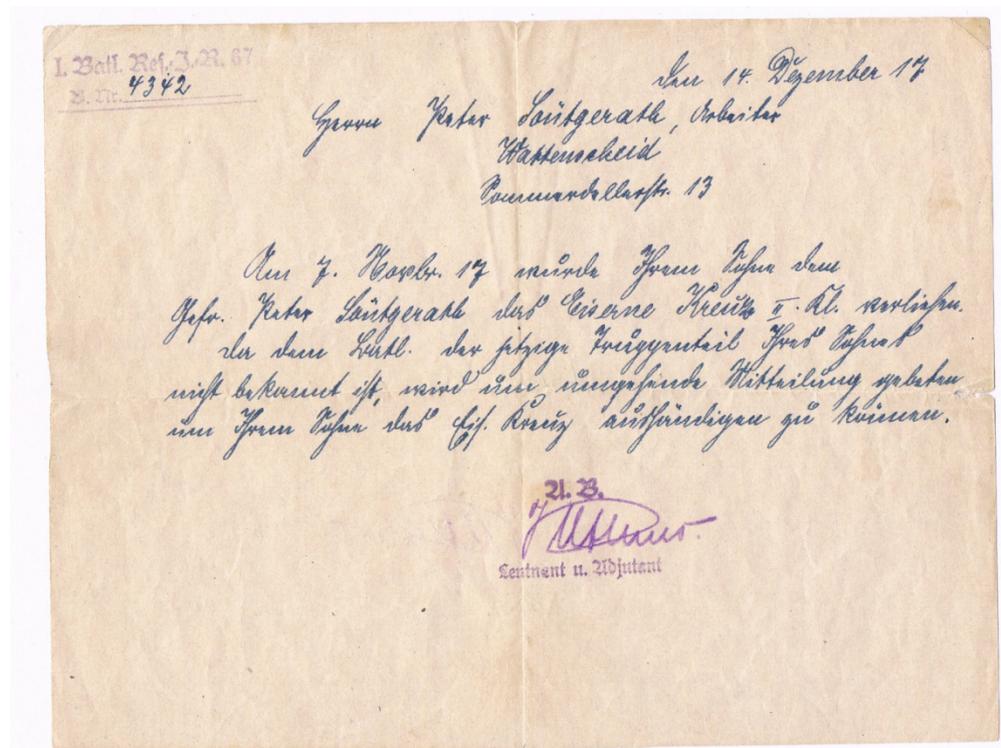


Abb.: Mitteilung an Vater Peter Söntgerath sen. über die Verleihung des Eisernen Kreuzes an meinen Großvater vom 14.12.1917

Dezember 1917

Eine traurige Nachricht erhielten die Eltern der Freundin Gertrud meines Großvaters bereits im November. Ihr Sohn Philipp Meise war in Flandern gefallen. Mein Großvater kannte ihn persönlich und wurde kurz informiert. Er fand das Soldatengrab unter vielen und konnte den trauernden Eltern und Geschwistern eine Photographie mitbringen. Ein weiterer Sohn, Anton Meise, fiel nur vier Monate später. Ein Gedenkgottesdienst wurde in Wattenscheid für die Gefallenen begangen, in der Propsteikirche Sankt Gertrud von Brabant.



Abb.: Philipp Meise und Soldatengrab bei Menen (Flandern)

Zum Tode von Philipp Meise

im Felde, den 7.11.17

„Werter Herr Meise!

Eine schwere Nachricht muß ich Ihnen überbringen. Ihr tüchtiger Sohn, der Unteroffizier Meise ist gestern Nachmittag in einem Unterstande, der von einer Granate unterschossen wurde, tödlich getroffen worden. Nehmen Sie meine tiefe Anteilnahme an diesem großen Verluste entgegen, der mich besonders tief berührte, da ihr Sohn einer der tüchtigsten Männer meiner Batterie war. Sein strenger Pflichteifer und sein ganzes Wesen hatten ihm in kurzer Zeit mein vollstes Vertrauen gesichert.

Er war einer von denen, auf die man sich in jeder Lage verlassen konnte. Deshalb tat ich auch alles, was für sein Fortkommen möglich war. Ich hatte große Hoffnungen auf diesen ehrenhaften, tapferen und zuverlässigen Mann gesetzt.

Doch was nützen Ihnen all diese Versicherungen in Ihrem Schmerze. Der einzige Trost, den ich Ihnen geben kann, ist die Tatsache, daß Ihr Sohn ohne Schmerzen gestorben ist. Er hatte gerade geschlafen, da die Batterie infolge der Feuer untergetreten war. Wie er im Schlafe dalag, so blieb er liegen, die Augen geschlossen, den Mund leicht geöffnet, die Hände gefaltet. Er liegt so friedlich da, daß man sicher sein kann, daß er ohne Schmerz, ohne aufgeregter zu sein gestorben ist. So ist ihm wenigstens das Schlimmste, was jedem Menschen bevorsteht, der Todeskampf, erspart geblieben. Suchen Sie durch diese tröstende Gewissheit sich ins Unabänderliche zu finden.

Für uns hier draußen, denen stündlich dasselbe Schicksal bevorsteht, ist das auch der einzige Trost. Stets werden einem die Tüchtigsten genommen. Da gibt es kein „Warum“. Immer vorwärts, heißt es. Bis endlich, endlich die langersehnte Ruhe erkämpft ist. – Und da fängt man an, jene zu beneiden, die ihre Augen nicht mehr zu öffnen brauchen, um all das Leid dieser Tage zu sehen.

Ihnen und Ihrer Familie, sowie dem armen Weibe, dem der Verstorbene in seinem letzten Urlaub sich versprochen hatte, spreche ich im Namen der ganzen Batterie die innigste Anteilnahme aus. Die Beerdigung findet voraussichtlich morgen im Waldfriedhof zu Menuies statt.

Die Gegenstände des Verstorbenen gehen Ihnen zu.

In tiefer Anteilnahme

Ihr ergebener

Karl Henchel

Leutnant und Batterieführer, 3. Fußnachschieß-Reg. 13“

Vermutlich hat mein Großvater den Inhalt dieses Briefes erst bei seinem zweiten Heimaturlaub im Sommer 1918 lesen können, und es hat ihn sehr getroffen.

Am Silvestertag des Jahres 1917 wurde mein Großvater der 8. Kompanie, 458. Regiment zugeteilt, wo ebenfalls noch eine Weihnachtsfeier stattfand.

Dazu notierte er in sein Tagebuch:

„236. Infanterie- Division:

Divisionskommandant: Generalmajor Mühry

Regiment 457, 458, 459

Ich war bei Regiment 458, 2. Batallion, 8. Kompanie.

Regiment 458:

Regimentskommandant: Oberstleutnant Mostitz

2. Bataillion

8. Kompanie:

Kompaniechef: Hauptmann Voigt

Regiment 459:

Regimentskommandant 459 hieß Norbert von Pirscher, genau, immer tätig, er eiferte die Leute immer an, er ging nie ohne Sandsäcke in Stellung, um Material zu sammeln.“

Schon ab dem 03.01.1918 folgten mehrere Stellungskämpfe. Der erste, vierwöchige Einsatz fand um Brebiers statt. Am 03.02. kam die Ablösung, und die Einheit meines Großvaters kam zurück nach Douai. Hier hatte er Zeit, um seinen Lieben ein Lebenszeichen zu schreiben und auf die Post aus der Heimat zu antworten.

19.02.1918

Karte: Douai

„Familie Peter Söntgerath

Wattenscheid/ Kr.Gelsenkirchen

Sommerdellenstr 13

Meine Lieben!

Euren Brief vom 14.2.1918 habe ich soeben erhalten. Ich bin noch gesund, wie auch Ihr außen hoffentlich, Johanna von Euch schreibt. Auch erhielt ich ein Kärtchen von Josephine und Familie König. Ich werde gleich noch einen Brief schreiben. Es ist 8 Uhr abends, der Dienst ist für heute beendet.

Gute Nacht, mit Gruß Euer Peter

Abs. Gefreiter Peter Söntgerath, Inf. Rgt.458,8.Komp.2-Batl.“

Kriegserlebnisse meines Großvaters

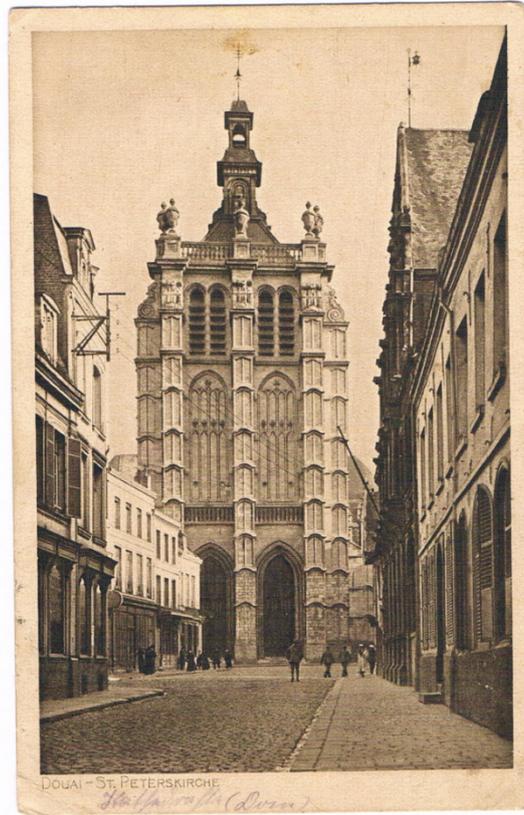


Abb.: Feldpostkarte aus Douai/Frankreich von meinem Großvater an seine Eltern vom 19.02.1918





Abb.: Douai und Umgebung, 2 unbeschriebene Karten aus einem Feldpostkartenheftchen meines Großvaters

Es folgten schwere Stellungskämpfe im Raum Arras, Douai, Cambrai. Ab dem 22.02. bis zum 28.03.1918 wurde mein Großvater mit Pausen in harten Schlachten eingesetzt. So vom 22.02. bis zum 17.03. im Stellungskampf um Vis-en-Artois, vom 21.03. bis 23.03. bei der Durchbruchschlacht Monchy-Cambrai und schließlich vom 24.03. bis 28.03. beim Angriff an der Scarpe und Erstürmung von Neuville-Vitasse bei Arras.

4.4.8 Einsatzgebiet um Ypern/Belgien: 31.03.1918 (Ostern) bis 13.09.1918

Nach Ablösung im Gebiet um Arras wurde die Kompanie nach Flandern /Belgien abkommandiert. In zwei Tagesfußmärschen ging es etappenweise in das 70 km entfernte Sampoux/Emile. Von dort wurden die Soldaten auf die Bahn verladen und am 5.04. trafen sie in Belgien ein. Meinem Großvater wurde ein Quartier in Meulebecke (Flandern) zugeteilt. Vom 2.04. - 15.04, so notierte mein Großvater, fanden Stellungskämpfe statt, in denen er in Stellung vor Passendale eingesetzt wurde und im Trägerzug nach Zilverberg bei Roselare.

12.04.1918

„Das mit dem x bezeichneten Kreuz als Soldatenheim eingerichtet, in demselbigen schreibe ich augenblicklich diese Karte.....

Mit Gruß Euer Peter 12. 4. 18 12 Uhr Mittags“

Kriegserlebnisse meines Großvaters



Abb.: Unterkunft meines Großvaters in Zilverberg/Belgien, einem Brief meines Großvaters an seine Eltern vom 12.04.1918 beigefügt



Abb.: Zilverberg mit Mühle und Wegkreuz, 1918 Notiz meines Großvaters auf der Rückseite des Fotos: „Diese Kreuze mit unserem Heiland findet man in Flandern an allen Orten und Wegen“

Trotz allem Zwiespalt, den mein Großvater in sich trug, gab ihm der Glaube doch Halt, Opferbereitschaft und Durchhaltevermögen. Oder weckten die Belege für die Gläubigkeit des Feindes doch Zweifel am Sinn des Krieges?

Die Kompanie brach anschließend am 17.04. Richtung Ypern auf. Im Ypernbogen kämpfte die IV. Armee, Gruppe Ypern und Wijtschate. Mein Großvater blieb zunächst in

Reservestellung bis zum 24.04., dann Vormarsch weiter Richtung Ypern und wieder Stellungskrieg vom 30.04. - 21.06.



Kriegserlebnisse meines Großvaters

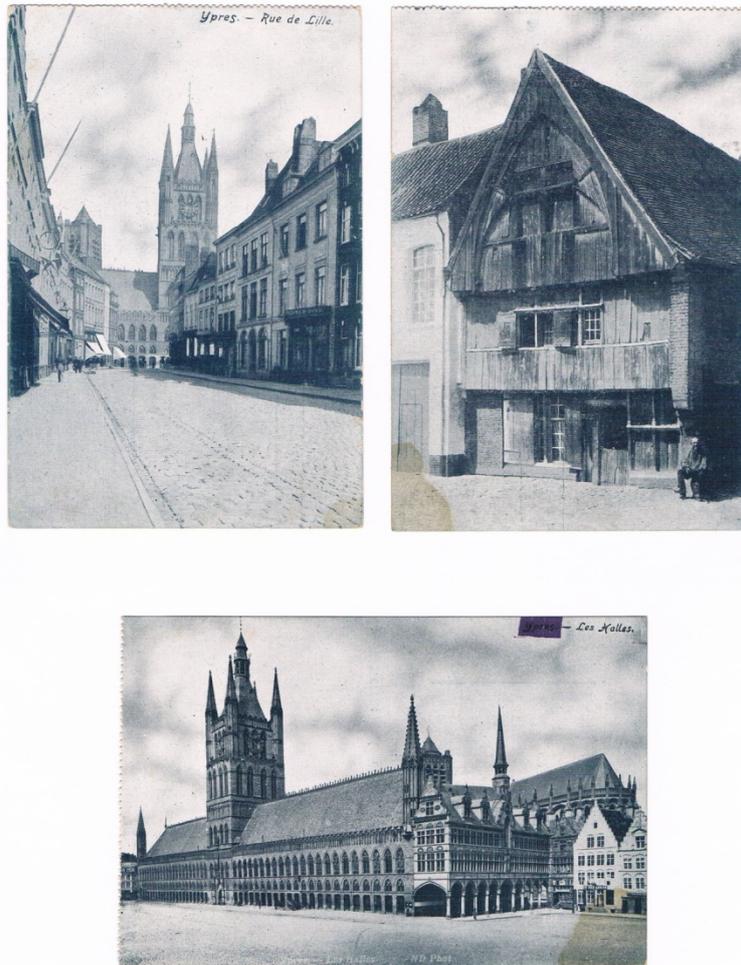


Abb.: Ypern, unbeschriebene Karten aus einem Feldpostkartenheftchen meines Großvaters

Im Wechsel von Stellung, Bereitschaft, Draht zur Front bringen und Ruhezeit war er in verschiedenen Abschnitten im Einsatz, so in den Ortschaften Gullegem, Geluwe und Dadizele. Während dieser anstrengenden und gefahrvollen Zeit fand er das Grab von Philipp Meise, dem gefallenen Bruder seiner Freundin Gertrud auf dem Waldfriedhof in Menen und konnte, wie bereits erwähnt, ein Foto der Grabstätte machen.

08.06.1918

„Grüße aus Cheluwe bei Menin sendet Euch Peter.

Zur Zeit Ruhequartier.“



Abb.: zerstörtes Dorf Cheluwe/Belgien, einem Brief meines Großvaters an seine Eltern vom 08.06.1918 beigefügt

„Grüße aus Cheluwe, Ansicht von der einstigen Kirche in Beselare bei Ypern“



Abb.: zerstörte Kirche von Beselare/Belgien, einem Brief meines Großvaters an seine Eltern vom 08.06.1918 beigefügt.

Am 13.06. schrieb er seiner Freundin eine Karte, die einem Brief folgte. Briefe meines Großvaters sind nicht mehr vorhanden. Die Frage, ob die Post angekommen sei, mit Bitte um Antwort, läßt ahnen, dass nicht jeder geschriebene Brief die Heimat erreichte. Die Sorge um Gesundheit war auf beiden Seiten groß, genauso wie die Sehnsucht auf ein Wiedersehen.

13.06.1918

„Fräulein Gertrud Meise

Liebe Gertrud, ich sitze vor unserem Quartier und denke Deiner. Wir haben schlechtes Wetter, seit einigen Tagen sind wir in Ruhe, leider ist die Zeit wieder um, es geht bald wieder nach vorn. Hoffentlich hast Du meinen Brief in bester Gesundheit erhalten, ich warte auf Antwort.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein treuer Peter

Geschrieben in Flandern, den 12.6.1918

Viele Grüße an Deine lieben Eltern und Geschwister.

Auf ein Wiedersehen, so Gott will

Cheluwe-Flandern

Gefreiter Peter Söntgerath

Inf,Rg.458.8.Komp.“



Abb.: Feldpostkarte aus Cheluwe/Belgien von meinem Großvater an seine Geliebte Gertrud Meise vom 12.06.1918

Heile und zerstörte Welt: Durchhalten bis zum bitteren Ende

Meinem Großvater wurde die heile und zerstörte Welt vor Augen geführt. Belgien als neutrales Land und seine Bevölkerung hatten als Front- und Besatzungsgebiet besonders

unter dem Krieg zu leiden. Mein Großvater sah Landstriche, die dem Erdboden gleich verwüstet waren und fühlte sich mitschuldig an diesem Geschehen. Die vielen zerstörten Kirchen müssen ihn immer wieder bewegt haben und das Böse, das durch Menschen und Waffengewalt geschehen war. Gott schien aus den Herzen verschwunden zu sein ,nicht einmal vor christlichen Gebäuden und Einrichtungen wurde Halt gemacht .Die Sehnsucht nach Frieden und die Hoffnung auf ein Wiedersehen seiner Lieben daheim ,deren Anteilnahme an seinem Einsatz im unbarmherzigen Krieg ließ ihn nicht resignieren .In gegenseitigen Briefen wurde Gottvertrauen ausgesprochen und das Herzensgebet füreinander über alle Entfernungen hinweg gab Halt.



Abb.: Stark beschädigte Kirche von Dadizeele/Flandern, Juni 1918



Abb.: Sanitäter auf einer zerstörten Friedhofsmauer in Flandern, Juni 1918; Notiz meines Großvaters auf der Rückseite des Fotos: „*hinter der Mauer ein zerschossener Friedhof*“

Nach diesen harten Einsätzen erfolgte eine Ruhezeit hinter der Front der IV. Armee vom 22.06.-24.07.1918. Meinem Großvater wurde der zweite Heimaturlaub gewährt, den er am 28.06. antreten konnte, mit dem Zug ab Bahnhof Gent. In der Familie war am 3.05. sein Bruder Josef-Johannes kurz vor seinem 16. Lebensjahr an einer Lungenkrankheit verstorben. Ob mein Großvater eine Nachricht an der Front erhalten hatte, ist nicht herauszufinden, es ist keine diesbezügliche Post überliefert. Die schlechte Ernährungslage im Ruhrgebiet brachte in vielen Familien Krankheit. Der Krieg dauerte allzu lange und ohne den Glauben an Gott hätte die Familie Vieles nicht verkraftet. Meinem Großvater blieb wenig Zeit für Familie und Freundin, die ebenfalls einen Bruder verloren hatte. Die Sorge um meinen Großvater war groß, doch sie mussten ihn erneut ziehen lassen. Am 13.07. fuhr Peter Söntgerath von Gelsenkirchen nach Dortmund, hier Sammeln zum Rücktransport und Abfahrt nach Belgien/Flandern, über Gent ins nächste Einsatzgebiet.

Vom 25.07.- 9.09. 1918 fand der Stellungskrieg rechts vom Kemmelberg statt, notierte mein Großvater, ohne weitere Angaben. Eine Karte an seine 19jährige Schwester Josephine aus diesem Zeitraum beinhaltet Dank für einen erhaltenen Brief, einen Wunsch nach Päckchen mit Kandiszucker und Hoffnung auf ein Wiedersehen.

26.08.1918

„Fräulein Josephine Söntgerath

Liebe Schwester!

Für Deinen lieben Brief vom 21.8.18 sage ich Dir vielen Dank, kann Dir heute leider keinen Brief schreiben, sind nämlich in Bereitschaft. Sobald wir nach hinten kommen, aber ganz sicher. Wenn Du etwas Kandis schicken kannst, so meinetwegen, werde alles andere nicht machen. Also Brief folgt.

Mit Gruß Dein Bruder Peter

Gruß an Familie Schneider und Steinkranz, auch an alle Geschwister

Auf Wiedersehen , so Gott will!

Mit dem Essen geht es noch!“

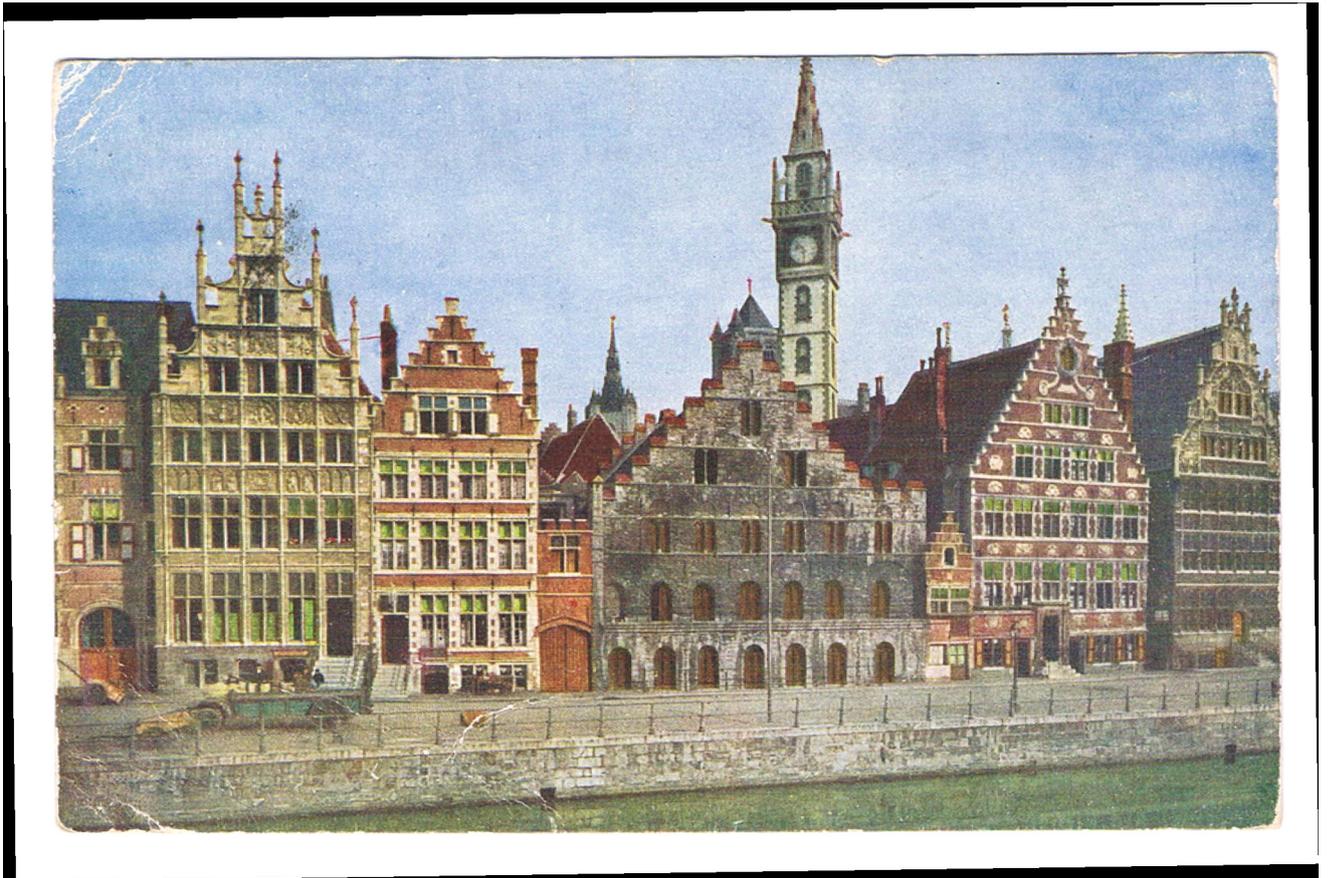


Abb.: Feldpostkarte aus Flandern/Belgien von meinem Großvater an seine Schwester Josefine vom 26.08.1918

Die Karte zeigt eine Ansicht von Gent. Mein Großvater hatte wohl einige Karten bei seinem kurzen Aufenthalt dort im Juli 1918 erworben, jedoch später noch verwendet. Am 26.08.1918 befand er sich im Einsatz am Kemmelberg südlich von Ypern.

Die ältere 25jährige Schwester Johanna hatte eine Wallfahrt nach Neviges unternommen, um für die Familie zu beten, besonders für ihren Bruder Peter an der Front und den verstorbenen Bruder Josef-Johannes.

25.08.1918

„Lieber Bruder!

Sende Dir aus Hardenberg die besten Grüße. Habe Deiner viel im Gebete gedacht. Hoffentlich geht es Dir noch recht gut, mir desgleichen.

Sei nun herzlich begrüßt von Deiner Dich liebenden Schwester Johanna.“



Abb.: Karte aus dem Marienwallfahrtsort Neviges von seiner Schwester Johanna an meinen Großvater vom 25.08.1918

Im August kam die traurige Nachricht, dass auch ein zweiter Bruder von Gertrud Meise, Anton Meise, gefallen war. Vermutlich hat mein Großvater eine kurze Nachricht im Brief erhalten. Der erste Bruder war 8 Monate zuvor gefallen.

Er selbst hatte bisher alle Kriegseinsätze ohne schwere Verwundungen überstanden. Vom 10.09. bis 13.09. war Ruhe an der Front der IV. Armee, Gardekorps X. Regiments-Korps, Gruppe Ypern und Hasdrubal. Am 14.09. wurde mein Großvater zur V. Armee abkommandiert.



Abb: Anton Meise, Bruder von Gertrud Meise, 1918

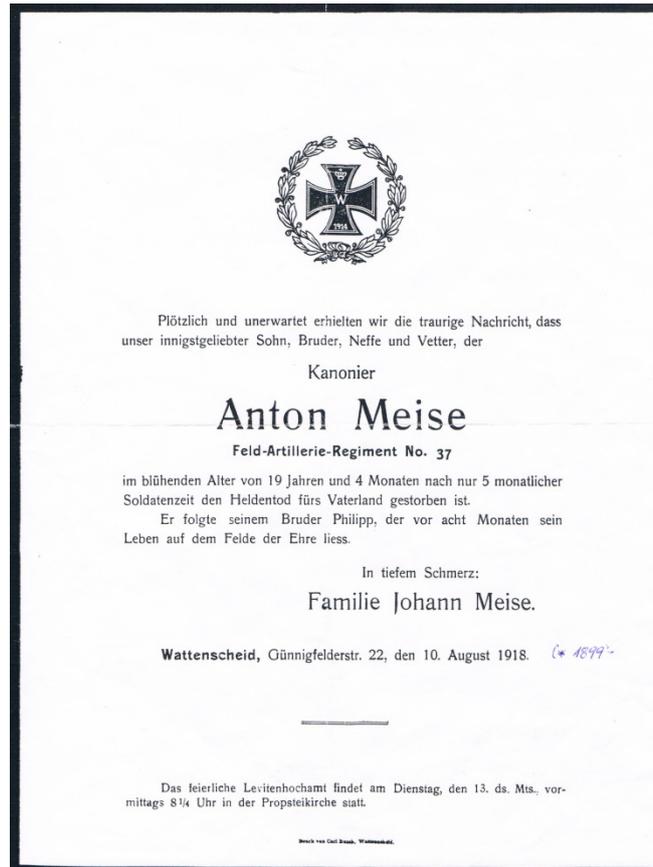


Abb.: Totenbrief der Familie Johann Meise für ihren gefallenen Sohn Anton vom 10.08.1918

4.4.9 Einsatzgebiet in der Woevre-Ebene/Frankreich und Lothringen: 18.09.1918 bis 28.09.1918

Es erfolgte der Transport zur V. Armee und dort unter dem obersten Heeres-Regiment-Korps, Gruppe Mihiel, fanden die Stellungskämpfe in der Woevre-Ebene zwischen Verdun und Metz und westlich der Mosel statt. Diese kurze Notiz wurde nur von einem ausführlichen Eintrag ergänzt:

„Am 25.09.1918 übernahm Oberstleutnant Füßlein das Infanterie-Regiment 458; Brigadekommandeur hieß Generalmajor Kreuter. Oberstleutnant Füßlein, dieser begab sich selbstverständlich in vorderste Linie, stellte die Verbindung her zwischen Division und Artillerie, klopfte uns auf die Schultern, spornte die Truppen an.“

Trotz Erschöpfung musste durchgehalten werden, sich der Todesgefahr stets bewusst.

4.4.10 Einsatzgebiet Champagne/Frankreich: 29.09.1918 bis 15.12.1918

Die letzten Abwehrschlachten fanden im Gebiet zwischen Mosel und Maas in der Champagne statt, mein Großvater nannte den Ort Beaumont nahe der Maas. Ein weiteres Einsatzgebiet lag im Fayswald/Argonnenwald ca. 30 km westlich von Verdun, dort Einsatz in der V. Armee, XXI. Armee-Korps, Mass-Gruppe-West (Argonnen und Maas). Die letzten Kämpfe der V. Armee wurden unter dem XII. Armee-Korps und dem 58. Regiments-Korps ausgetragen, Gruppe Ornes und Argonnen.

Mein Großvater erwähnte in seinem Tagebuch das erste Mal gefallene Kameraden mit Namen am Ende des Krieges, der in totaler Erschöpfung endete: *„Gefallene Kameraden: Gefreiter Bierwirth und Sturm Beaumont, Leutnant Herzburg und Klages im Fayswald, Kompanieführer Schmitz, II. Bataillon, 6. Kompanie (früher 8.), 458. Infanterie-Regiment“*
Sein letzter kurzer Eintrag im Tagebuch lautete: *„Räumung des besetzten Gebietes und Rückmarsch in die Heimat.“*

An die Eltern schrieb er seine letzte Karte, Gott dankend fürs Überleben und voller Wiedersehensfreude.

„Minden, 27. November 1918

Liebe Eltern!

Voraussichtlich werde ich Freitag, den 29. November hier entlassen, morgen früh werden wir untersucht vom Arzt.

Bis dahin verbleibe ich Euer lieber Peter

In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n!!!!!!!!!!!!

Bitte nicht mehr schreiben!

Abs. Gefreiter Peter Söntgerath

1.Ers. Batl.I.R.15. 4.Komp.Minden

Danke Gott, heil aus diesem Völkerkrieg nach Hause zu kommen.“



Abb.: Feldpostkarte aus Minden von meinem Großvater an seine Eltern vom 28.11.1918

Mein Großvater kam heil in der Heimat Wattenscheid an. Nach dem Krieg blieb die Erinnerung an schreckliche Erlebnisse.

5. Nach dem Krieg

5.1 Tagebuch, vorderer Teil

Die im vorderen Teil des Tagebuches vorgefundenen Gebetstexte, Sprüche und Gedichte geben keine Gedanken über den Krieg selbst wieder. Es sind nur Dinge aufgeschrieben, die Kraft gaben und meinem Großvater wichtig waren. So schöpfte er Kraft aus Glauben und Gebet, hatte Gottvertrauen auch in schweren Zeiten. Er blieb überzeugt: Leid wird den Menschen von Gott zugemutet, ist aber letztendlich wohlgetan, weil Gott die Liebe ist.

„Aus dem Gesang-und Gebetbuch für das Bistum Paderborn (Sursum Corda)“

*O mein Christ, laß Gott nur walten,
bete seine Vorsicht an,
liebreich wird er Dich erhalten, er, der nichts als lieben kann.
Wer sich ganz auf Gott verläßt, dessen Glück steht felsenfest.
Gott weiß alles wohl zu lenken,
von ihm kommt der beste Rat,*

*welcher Mensch wollt sich noch kränken,
da er Gott zum Vater hat.
Er ist Vater, der uns liebt, wenn er nimmt und wenn er gibt.*

*Führt er Dich schon rauhe Wege, schickt Dir Kreuz und Leiden zu,
treffen Dich gleich harte Schläge, Deine Seele bleib in Ruh'!
Dulde still und denk daran: Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Laß Du nur den Vater sorgen, trau auf ihn, verzage nicht,
wie das Sonnenlicht am Morgen oft durch trübe Wolken bricht.
So, und nicht von ungefähr, kommt von Gott die Hilfe her.*

*Alle Tränen und Beschwerden, alle Leiden dieser Zeit,
Wenn sie Gott gewidmet werden, führen uns zur Seligkeit.
Nimm das Kreuz geduldig an, folge, Christus geht voran.*

Gedichte, die mein Großvater mit seiner Freundin, seiner späteren Frau austauschte, zeugen von Liebe und Treue. Bekannte Dichter wurden zitiert, aber auch eigene Gedanken zu Papier gebracht. Lebensfreude ist trotz mancher Schicksalsschläge zu spüren, und Gottes Schöpfung wird gelobt.

*Alles steht in Gottes Hand (Joseph von Eichendorff)
Gestern stürmt's noch
Und am Morgen blühet schon das ganze Land
Will auch nicht für Morgen sorgen,
Alles steht in Gottes Hand.
Putz Dich nur in Gold und Seiden
In dem Felde Über Nacht
Engel Gott's die Lilien kleiden
Schöner als Du sie gedacht.
Vögel nicht noch Blumen sorgen
Hat doch jeder sein Gewand,
Wie so fröhlich rauscht der Morgen,
Alles steht in Gottes Hand.*

Sinnsprüche und leuchtende Gedanken sprechen von Verantwortung, Pflichtbewusstsein, Dankbarkeit, Optimismus und der Hoffnung, im anderen nur das Beste zu sehen.

„Nur die Unglücklichen sehen die Welt wie sie ist.“

„Der Größte Reichtum der Menschen ist das Gemüt, das groß genug ist, keinen Reichtum zu verlangen.“

„Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“

„Wir wollen nicht über andere schimpfen. Wir wollen nicht stets die Nase rümpfen.“

*Wir wollen zunächst und vor allen Dingen die eigene Richtung ins Reine bringen.
Da gibt es dann so viel einzurenken, daß keine Zeit bleibt, an andere zu denken.“*

„Wie gut und stille wäre es auf der Welt, wenn jeder schwiege, der nichts anderes zu sagen weiß.“

5.2 Haltung meines Großvaters zum Krieg

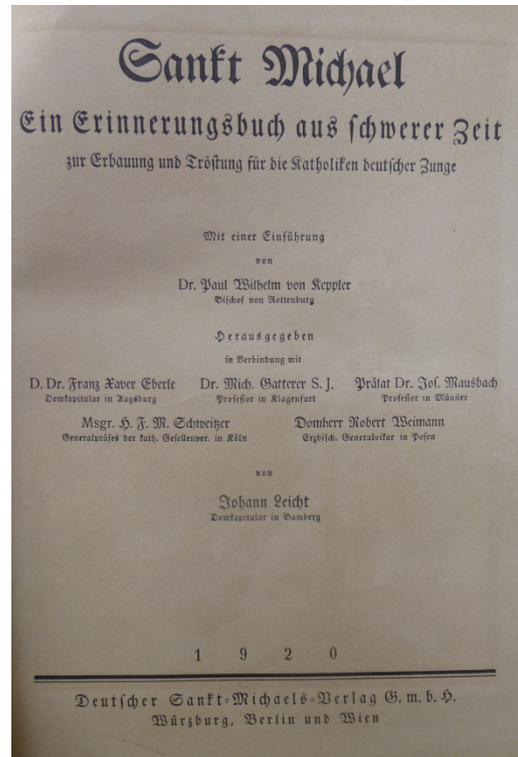
Die Haltung meines Großvaters zum Krieg wird deutlich aus nur einer Längeren Tagebucheintragung und den Fotos. Die Eintragungen im vorderen Teil des Tagebuches könnten teils den Briefen entnommen sein, die nicht aufbewahrt wurden, teils nachträglich bis 1922 geschrieben sein. Daher ist die Entwicklung der Haltung meines Großvaters zum Krieg hier nur in Teilen nachvollziehbar. Mein Großvater wusste sich stets durch seine Familie getragen, die immer Trost und Zuversicht im Glauben fand und bewahrte, Gott vertrauend.

Im Laufe des Krieges schwindet die Siegeszuversicht und mein Großvater hoffte auf ein Ende des Krieges. Unterschiede gibt es zwischen den Eintragungen ins Tagebuch (besonders dem langen Eintrag) und der Post an die Familie .Der Familie schreibt er wenig über die Schrecken des Krieges ,wohl vor allem wegen der eigenen Sprach- und Fassungslosigkeit, denn auf Fotos werden Zerstörungen und Leid deutlich .Die zahlreichen Fotos von zerstörten Kirchen ,Friedhöfen und Wegkreuzen zeigen ,das mein Großvater im Gegner immer mehr den Mitchristen und nicht den Feind sah. Er kämpfte weiter aus Pflichtbewußtsein und auch, weil Staat und Kirche es verlangten. In der Gemeinsamkeit aus Tagebuch und Briefen ist zu erkennen, das mein Großvater Peter Söntgerath Kraft aus dem Glauben und Familienleben schöpfte.

5.3 Buchkauf

Die Familie erwarb nach dem Krieg ein Erinnerungsbuch. In diesem Buch aus dem Jahr 1920, das mein Großvater hinterließ, sind einige erbauliche Texte zu finden. An der Front und in der Heimat hielten die Geistlichen, derer einige zum Militär einberufen wurden, Predigten, die ermutigen sollten und zum Durchhalten aufriefen während der Kriegszeit. So ergingen Weisungen an die Soldaten im Felde, an Frauen, Männer und Kinder in der Heimat, an Vereine. Bischofsworte zum Kriegsgeschehen sind ebenso aufgeführt wie die Ermahnungen zum Frieden von Papst Benedikt XV. Dieses wertvolle dreihundertundzwanzig Seiten umfassende Buch befindet sich in unserem Familienbesitz, und es hat große Mühe bereitet, die Seiten abzulichten, da das Buchmaterial schon sehr brüchig ist. Wie ich von Familienangehörigen erfuhr, wurde auf dieses Buch hin eigens gespart, da es Erlebtes

wiedergab. Das Buch trägt den Titel Sankt Michael, ein Erinnerungsbuch aus schwerer Zeit zur Tröstung für die Katholiken deutscher Zunge.¹²



Die Herausgeber, so ist in der Einführung zu lesen, wünschten sich Anerkennung des Buches als glaubwürdiges Zeugnis dafür, dass der geistliche Stand in schicksalsschwerer Zeit seine Pflicht getan, das Wort Gottes verkündet und Trost gespendet habe, nicht in Überredungskünsten menschlicher Weisheit, sondern Erwägung des Geistes, mitgekämpft zu haben nicht mit Gewehr, sondern mit dem Schwert des Geistes. Im Zitat heißt es: „Dessen rühmen wir uns nicht. Unser Ruhm ist in Gott durch Jesus Christus. Wir danken für die Gnade des Wortes.“ Der Krieg habe gezeigt, dass Gott mächtiger ist als die Befehle der Machthaber und Kommandos der Feldherren. Gott glauben, gehorchen, dienen, leben und sterben sei die einzige Antwort. Das Buch solle verteidigen. Auf der einen Seite sei der Verdacht gekommen, das katholische Christentum sei durch das übertriebene Nationalgefühl verkümmert und durchsäuert, auf der anderen Seite sei der Argwohn gehegt worden, ob das katholische Christentum die Vaterlandstreue und Kriegstüchtigkeit schwäche und in Frage stelle. Gott möge Schiedsrichter sein zwischen den Deutschen und den feindlichen Glaubensbrüdern, die vor aller Welt mit einer Flut böser Kundgebungen die Reinheit des Glaubens und kirchlicher Gesinnung aberkannt hätten. Wer sich in der Hitze

¹² Leicht Johann: Sankt Michael – Ein Buch zur Erbauung und Tröstung, mit einer Einführung von Dr. Paul Wilhelm Keppler, Bischof von Rottenburg, Deutscher Sankt Michaels Verlag GmbH, Würzburg, Berlin, Wien 1920.

des Krieges noch etwas Urteilsfähigkeit bewahrt habe, würde aus diesem Buch eine andere Meinung gewinnen. Unnötige Sorgen solle man sich nicht machen um die deutschen Katholiken, die ihre Pflicht getan hätten und auch in Zukunft tun würden. Mißtrauen und Argwohn führe zu Abneigungen und Anfeindungen. Die Katholiken Deutschlands seien nicht Deutsche zweiter Güte, nicht Vaterlandsfreunde zweiter Klasse. Dieses Buch solle den deutschen katholischen Familien ein Hausschatz sein und der Welt vom Leben und Wirken der Kirche während des Krieges Zeugnis geben.

5.4 Veteranentreffen

Mein Großvater traf sich nach dem Krieg mit seinen Kameraden, die wie er überlebt hatten, und konnte so einen Teil seiner schrecklichen Erlebnisse aufarbeiten. Vieles wollte er seiner Familie wohl nicht zumuten. Ein Bedürfnis war es allen Männern, die als Soldat ihre Pflicht erfüllen mußten, der gefallenen Kameraden zu gedenken. Stillschweigend mag jeder Einzelne vor Gott und seinem Gewissen diese Gedenkminuten abgehalten haben. Erst einige Jahre später wurden auch die Ehefrauen mit in die Treffen einbezogen. Mein Großvater mußte auch noch den zweiten Weltkrieg miterleben, doch der erste große Krieg ließ ihn nicht los. Die Veteranentreffen wurden fortgesetzt bis ins hohe Alter. Die ehemaligen Kriegsschauplätze in Belgien wurden in späteren Jahren besucht, für alle eine bewegende Fahrt.

In seinem Tagebuch eingetragen fand ich folgende Notiz:

„Im Kurgarten von Bad Lippspringe steht ein Obelisk, dem Infanterie-Regiment gehörig, seinen gefallen Kameraden gewidmet. Vor dem Obelisk liegt eine Gedenktafel der ganzen Division.

Die Inschrift am Obelisk lautet: 'Dem Infanterie-Regiment 459 und seinen fürs Vaterland gestorbenen Helden in treuer Waffenbruderschaft'

Inschrift von der Gedenktafel:

„Dem Andenken aller Kameraden

Division 236, Infanterie-Regiment 457, 458, 459

4. Eskadron/Schleswig-Holsteinisches Dragoner-Regiment Nr. 13

Westfälisches Feld-A8rtillerie Nr. 7

2. Feld-Artillerie, 16. Pionierkompanie 363-346

Minen Kompanie K 436, San. Komp. 248“

Zudem bewahrte mein Großvater Fotos von den Veteranentreffen auf. Ein Bild ist 1957 in Langemark aufgenommen worden, wohin die Veteranen gemeinsam gereist waren. Weitere Informationen über diese Treffen habe ich jedoch leider nicht.



Abb.: Mein Großvater und andere Veteranen des 1. Weltkriegs am Löwendenkmal in Bad Lippspringe im August 1933

Erläuterungen auf der Rückseite des Fotos:

„236. Infanterie-Division

Erinnerung an die Einweihung des Ehrenmals in Paderborn vom 12. August 1933

Aufnahme am Löwendenkmal in Bad Lippspringe

Ortsgruppe Gelsenkirchen und Umgebung

Das Denkmal für die Gefallenen der Infanterieregimenter 457, 458 und 459 befindet sich im Kurgarten.“



Abb.: mein Großvater und andere Veteranen des 1. Weltkriegs mit Frauen am Restaurant Sternkrug in Bad Lippspringe im August 1933

Erläuterungen auf der Rückseite des Fotos:

„Gruppenaufnahme am Sternkrug in Bad Lippspringe aus Anlass der Einweihung des Ehrenmals im Garten der Traditionskompanie Nr. 18 in Paderborn am 14. August 1933

Mitte Bild: Oberst von Pirscher und das Käthchen vom Sternkrug Soldaten des U. W. K. 18 mit Familien“



Abb.: Langemark, Flandernfahrt meines Großvaters und anderer Veteranen des 1. Weltkriegs 1957

6. Fazit :

Mein Großvater erlebte den Ersten Weltkrieg wie viele andere Soldaten, die aus der Arbeiterklasse zum Militärdienst verpflichtet wurden. Freiwillig meldete er sich nicht, verweigert hat er sich aber auch nicht, das ließen seine Ehre und sein Pflichtgefühl nicht zu. „Treue zum Deutschen Kaiser, der vor Gott und seinem Gewissen handelte und einen Krieg gerechtfertigt sah zur Verteidigung des Vaterlandes.“ Gewissensfragen haben meinen Großvater sicher beschäftigt, so auch die Treue zur katholischen Kirche, die mit dazu beitrug, dass Männer in den Krieg zogen. Die patriotische Einstellung der Bevölkerung wurde von der Kirche bestärkt, die im Bolschewismus eine Gefahr für den sittlichen Verfall sah. Durchhalteparolen in den Ortskirchen, auch der Heimatkirche meines Großvaters, während des länger anhaltenden Kriegsverlaufes zeugen von Nationalstolz. Friedensapelle des Papstes Benedikt XV. an die beteiligten Völker des Krieges stießen auf taube Ohren. Die Kirche ordnete sich dem Kaiser, der höchsten staatlichen Obrigkeit unter „ MIT GOTT FÜR VOLK UND VATERLAND“

Alle kriegsbeteiligten Nationen kämpften im Glauben für Volk und Vaterland „GOTT MIT UNS.“ Bis zum Ende des Krieges wurde das Deutsche Vaterland zur Verteidigung aufgerufen und auch mein Großvater hielt die Stellung.

An dieser Stelle möchte ich auf die Vergleichsmöglichkeit in der Enzyklopädie von Gerhard Hirschfeld im Beitrag „Soldaten“ von Benjamin Ziemann hinweisen.¹³ Er beschreibt drei verbreitete Möglichkeiten der Sinnstiftung des Krieges, eine nationalistische, eine religiöse und eine sozialistische. Unter den drei Gruppen finde ich meinen Großvater eher in der religiösen Ausrichtung wieder.

Er kam körperlich unversehrt aus diesem Völkerkrieg zurück, wie es jedoch seelisch in ihm aussah, können wir nur ahnen. Ohne seinen Glauben hätte er nicht durchgehalten. Viele mögen den Glauben durch den Krieg verloren haben, doch mein Großvater sah das Versagen in Menschen, nahm sich dabei selbst nicht aus. Wie viele, so sprach mein Großvater selten über die Kriegserlebnisse.

Seine Tagebuchaufzeichnungen und aufbewahrten Feldpostkarten geben einen Eindruck wieder von den militärischen Einsätzen, die wenig Zeit zum Nachdenken ließen, aber auch von den Sorgen in der Heimat, seinem Glauben, seiner Hoffnung. Die anfängliche Opferbereitschaft wich der Erkenntnis, dass der Krieg sinnlos war angesichts des grauenvollen Gemetzels auf den Schlachtfeldern. Mein Großvater sah sich gefangen in den Massen von Soldaten, die euphorisch in den Krieg zogen in ihren stolzen Uniformen, Aufmärschen, nach Drill in den Kasernen. Die Orden der Tapferkeit spornten an, die

¹³ Ziemann, Benjamin: Soldaten, in Gerhard Hirschfeld et al (Hgg): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 155-168, bes. S. 162-66.

Ernüchterung kam für viele zu schnell. Junge Menschenleben wurden ausgelöscht, weil Machthaber ihre Politik betrieben ohne Rücksicht auf Verluste. Das menschliche Verhalten, Neigung zu Gewalt, gar zu töten, ist leider im Menschen angelegt.

Hier möchte ich einige Aussagen, die Benjamin Ziemann machte, übereinstimmend mit meinem Großvater, erwähnen, so den wohl typischen Ablauf im Krieg an der Front mit Einsatz, Ruhezeiten und Urlaub, kleine Fluchten durch Ausbildung. Die Kameradschaft war ein wichtiger Aspekt.

Viele Soldaten waren traumatisiert durch die schrecklichen Erlebnisse an der Front. Mein Großvater verstand die Welt nicht mehr, friedliche Landstriche wurden zerstört auf grausamste Weise, weil menschliche Überheblichkeit keinen Frieden zuließ. Der Einzelne konnte wenig bewirken, so mein Großvater: Mitgehangen, Mitgefangen. Nur wenige verweigerten sich den Befehlshabern, es fehlte der Mut, und das Pflichtgefühl, die Heimat und die eigene Familie dort beschützen zu müssen, waren größer. Der Überlebenswille war stark und jeder Einzelne musste auch in Kampfsituationen mit seinem Gewissen die eigenen Handlungen ausmachen. Mein Großvater konnte die Frage nach Gottes Zulassen der menschlichen Brutalität wie andere Soldaten, die Christen waren, auch nicht beantworten. Zum Schluss möchte ich noch einmal Benjamin Ziemann zum Vergleich heranziehen. In seiner religiösen Ausrichtung sehe ich meinen Großvater eher als Ausnahme, da er im Feind auch den Mitchristen sah. Die ausdrucksstarken Fotos von zerstörten Kirchen zeugen davon. Die Familie gab im stets Halt und Gottvertrauen, und mein Großvater blieb während des Krieges und danach seinem Glauben treu.

Gott, wie immer die Menschen ihn auch suchen, bleibt ein Rätsel. Die Bereitschaft zur Versöhnung war nach dem Krieg vom christlichen Glauben her in den Familien aller beteiligten Völker ersehnt, die Mächtigen in Politik und Militär bestimmten aber weiterhin die Geschicke ihrer Untertanen. Selbst die Kirche nahm sich da nicht aus. Meine Schwierigkeit ist, zu verstehen, warum Frieden zwischen den Völkern und Versöhnung auch nach einem Krieg nicht möglich ist.

Mein Großvater schrieb in sein Tagebuch: „Nicht urteilen und verurteilen, sich an die eigene Nase fassen. Da gibt es genug zu Denken!“

„Wo Glaube, da Liebe,
wo Liebe, da Friede,
wo Friede, da Gott,
wo Gott, keine Not.“

Dank

An dieser Stelle möchte ich Frau Dr. Jüttemann meinen besonderen Dank aussprechen für ihre Geduld und Hilfestellung, mit der sie mich durch mein Projekt begleitet hat. Danken möchte ich auch den anderen Projektteilnehmern. Sie hatten bereits ein Semester vor mir mit dem Projekt begonnen und bearbeiteten spannende Einzelthemen aus unterschiedlichem Interesse. Dies ermutigte mich, als Quereinsteigerin mitzumachen und für meine Familie und für das Projekt weiter zu forschen. Meine Unsicherheit wurde von Frau Dr. Jüttemann und den männlichen Studierenden dadurch gemildert, dass sie mir Rat gebend zur Seite standen. Fragen zum Aufbau des Militärapparates wurden auch geduldig von meinem Mann und Sohn beantwortet. Die Arbeit am Computer bereitete mir besondere Schwierigkeiten, und ich bin meinem Sohn Michael sehr dankbar für seine Unterstützung. Danken möchte ich auch den Mitarbeitern des Bistumsarchivs in Essen, des Stadtarchivs in Bochum, des Archivs der Katholischen Arbeiterbewegung in Köln und vor allem der Wattenscheider Pfarrei Sankt Joseph und des Heimatvereins für ihre Bereitstellung von Quellen.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Archivarische Quellen:

Privatbesitz der Familie der Autorin:

Album meines Großvaters und Familienalben, Militärpass und andere Dokumente meines Großvaters

Bistumsarchiv Essen;

Festschrift zum 75 jährigen Bestehen er KAB St. Joseph Wattenscheid 1987, in: KAB 40

Festschrift zum 90jährigen Bestehen der KAB St. Joseph Wattenscheid 2002, in: KAB 40

Festschrift zum 50jährigen Jubelfest der Marianischen Sodalität Wattenscheid-Höntrup 1924, in: XII

Stadtarchiv Bochum, K VII 20:

Festschrift zum 80jährigen Bestehen der KAB Probsteikirche Wattenscheid 1950

KAB-Archiv Köln:

Westdeutsche Arbeiterzeitung vom 8.8.1914, vom 22.8.1914, 27.8.1916, 21.1.1917, 28.1.1917, 12.8.1917.

Literatur und gedruckte Quellen:

Hirschfeld, Gerhard et al (Hgg). Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009.

Leicht, Johann: Sankt Michael – Ein Buch zur Erbauung und Tröstung, Würzburg, Berlin, Wien 1920.

Maedel, Karl-Ernst: Dampf überm Schienenstrang, Stuttgart 1970.

Pfarrgemeinde St. Joseph Wattenscheid: Zwischen B1 und Monte Schlacko, Wattenscheid 2003.

Röwekamp, Georg: Wattenscheid. Ein verlorenes Stadtbild, Gudensberg-Gleichen 1994.

Wantoch, Rudolf et al (Hgg): Wattenscheid. Ein Jahrhundertüberblick, Leipzig 2003.

Ziemann, Benjamin: Soldaten, in: Hirschfeld et al (Hgg), Enzyklopädie, S.155 - 168.

Internetquellen:

www.kab.de/kab/geschichte (Zugriff vom 11.08.2013)

www.kupfergasse.de (Zugriff vom 29.6.2013)